B l 5
65 a

Landesbibliothek
Coburg

Gedanken
über die
Original-Werke.

In einem Schreiben des D. Youngs
an dem Verfaſſer des Grandiſon.

Aus dem Engliſchen.

Leipzig,
bey Johann Samuel Heinſii Erben,
1760.

Al

B I 5/65a

Landesbibliothek
Coburg

Zuſchrift

an den

HERRN

Heinrich Adolph

Grafen

von Brühl,

Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen
und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen
Cammerjunker.

Gnädiger Graf,

Sie denken ſo edel, daß Sie die Schrift eines Youngs mit Empfindung leſen, und ſo gütig daß Sie auch eine Ueberſetzung davon mit Vergnügen annehmen. Darf ich wohl mehr zu Ihrem Ruhme und zu meiner Entſchuldigung ſagen? Aber vielleicht fordern Sie von mir, daß ich Ihnen, indem ich Ihnen dieſe Ueberſetzung widme, kein unvollkommenes Geſchenk machen möge. Die Welt, werden Sie ſagen, kann es kaum vergeben, wenn man einen Schriftſteller von der gewöhnlichen Größe in einer Ueberſetzung erniedriget. Aber einen Young in einer fremden Sprache ſich nicht ſo erhaben ausdrücken laſſen, als er in der ſeinigen geredet hat, dieß iſt ein Verbrechen wider die Ma-

jeſtät des Genies. Ich geſtehe es Ihnen, Theuerſter Graf, ich habe dieſen Vorwurf ſchon im voraus gefühlt, wenn ich auch nicht ſo unglücklich ſeyn ſollte, ihn wirklich zu verdienen. Ich zitterte, als ich auf die Stelle kam, da Young die Ueberſetzer mit den Fußgeſtellen ſchöner Statuen vergleichet, die nur das Anſehen der Bildſeule immer mehr erheben, jemehr ſie das ihrige erniedrigen. Aber ich bedachte, daß oft die ſchönſte Bildſeule für viele gar nicht ſichtbar ſeyn würde, wenn ſie nicht, auch nur auf einem mittelmäßigen Piedeſtal gezeigt wäre; und ich hoffte alſo, wenigſtens für einige Leſer etwas Nützliches zu thun, und überſetzte weiter.

Endlich iſt das Unvermögen, die Gedanken eines Youngs in einer eben ſo ſtarken Sprache, als die ſeinige iſt, zu ſagen, nicht ganz meine Schuld, ſondern oft mehr die Schuld unſerer Sprache überhaupt, und beſonders der Freyheiten, die ſich ein Genie, wie Young, allein erlauben darf, weil es ſie, wenn es auch glänzende Fehler wären, durch noch glänzendere Schönheiten erſetzet.

Youngs

Youngs Sprache iſt über die gewöhnliche Sprache der Welt und der Scribenten erhaben, und es iſt für beyde demüthigend, daß auch ſeine Art zu denken, nicht die allgemeine iſt. Je mehr er ſich dem Perioden nähert, wo er anfangen wird der vollkommnere Bürger der künftigen Welt zu werden, weil er längſt aufgehöret hatte, nur ein gewöhnlicher Bewohner der gegenwärtigen zu ſeyn; deſto mehr entfernet ſich dieſer fromme Greis von ſeinen Zeitverwandten, und denket mit einer Hoheit, und ſpricht mit einer Richtigkeit, welche ungewöhnlich iſt. Ich würde zufrieden ſeyn, wenn **Sie, Liebſter Graf,** dieſelbe in den folgenden Blättern nicht ganz vergebens ſuchten. Zwar werden **Sie** nicht die Arbeit eines **Eberts** finden, vor deſſen Namen ſich alle Ueberſetzer des **Youngs** eben ſo ſehr fürchten müſſen, als vor dem Originale ſelbſt; denn wie wenige können gleich ihm, ihren Autor mit eben demjenigen Geiſte überſetzen, mit welchem er geſchrieben hat! Aber da ich weis, daß bey **Ihrer** Critik über mein Stück, **Ihre** Gewogenheit gegen mich, auch eine Stimme hat, ſo kann ich mich in

dieſer Ausſicht beruhigen. Ueberhaupt, Liebſter Graf, gehörte Ihnen dieſe Schrift nach dem ſtrengſten Rechte. Sie enthält eine Aufmunterung für die jungen Freunde der Wiſſenſchaften, Original-Scribenten zu werden. Wie ſehr können wir dieß von Ihrem Fleiße hoffen! Sie enthält in vielen Stellen geheime Ermahnungen, daß wir große Original-Charactere der Weisheit und Tugend ſeyn möchten. Wie ſehr kann dieß unſer Vaterland von Ihren Bemühungen erwarten!

Ich bitte um die Fortſetzung ihrer Gewogenheit, und werde ſie durch die aufrichtigſte Hochachtung zu verdienen ſuchen, mit der ich verbleibe,

Gnädiger Graf,

Ihr

gehorſamſter Freund und Diener.

v. T.

Si habet aliquod tanquam pabulum ſtudii, et doctrinae, otioſa ſenectute nihil eſt iucundius.

CICERO.

D. Young an Herrn Richardſon.

Theuerſter Freund!

Die Thorheiten unſerer Jugend geſtehen wir ohne roth zu werden; aber nicht ſo die Thorheiten unſers Alters. Nichtsdeſtoweniger bitte ich Sie, hören Sie mich einen Augenblick geduldig an, und bedenken Sie, daß das Alter einige Ergötzungen mehr braucht, ob es gleich nicht ſo leicht, wie die vorhergehenden Perioden des Lebens, ſie entſchuldigen kann. Ich weis nicht, wie Ihnen dieſer Zeitvertreib, den ich Ihnen hier ſchicke, gefallen wird. Er iſt in ſeiner Art vermiſcht, etwas frey in ſeiner Ausführung, und vielleicht nicht allzuwichtig in ſeinem Endzwecke. Ich habe mich aber doch bemüht, ihm dadurch einigen Werth zu

 geben,

geben, daß ich oft in wichtigere und für den Zeitpunkt meines Lebens anſtändigere Materien, ausgeſchweiſet bin. Ein ernſthafter Gedanke, der unter einer Menge von munterern Gedanken alleine ſtehet, wird oft den ſorgloſen Leſer, der nur Ergötzungen aufſuchet, in ein heilſames Erſtaunen ſetzen; ſo wie marmorne Grabmäler, die in einem weiten Luſtgarten zerſtreut ſind, (und man findet dergleichen) diejenigen errinnern, einmal an ſich zu denken, die dieſen Gedanken auch auf einem Spatziergange unter traurigen Eybenbäumen eines Kirchhofes, nicht geſuchet hätten.

Zu ſo einem Grabmaale werde ich Sie führen, darinnen ein verborgenes Licht, gleich den Lampen in den Gräbern der Alten ſcheinet, welches aber nicht gleich jenen verlöſchen, ſondern nur noch heller glänzen wird, wenn man es, nachdem es lange verborgen war, an den Tag bringet.

Sie errinnern ſich, daß Ihr würdiger Gönner und unſer gemeinſchaftlicher Freund, eben damals einige Fragen über das **ernſthafte Drama** aufwarf, als er unſere Gedanken über die **Original-Werke** und **Moraliſchen Schriften** wiſſen wollte. Ob ich nun gleich fürchte, daß ich mich nicht durch das Eis des Alters, und durch die Wolke der Sorgen, die ſchwer auf mir liegt, werde durcharbeiten, noch zu dem Strome von Gedanken und dem Glanze des Ausdrucks gelangen können, den ſolche feine

Materien

Materien fordern; ſo will ich es doch wagen, einige Gedanken darüber aufzuſchreiben.

Ich mache den Anfang mit der Original-Compoſition *) um ſo viel lieber, weil es mir eine Original-Materie zu ſeyn ſcheint, da ich bisher noch nichts davon geleſen habe. Zuerſt aber muß ich einige Betrachtungen über die Compoſition überhaupt machen. Einige ſind der Meinung, daß der Anwachs der Schriften nur allzugroß ſey, und daß die Preſſe nur allzuſehr beſchweret werde. Allzuſehr beſchweret, glaube ich, könnte ſie nie werden, wenn keine Schrift da angenommen würde, als die, welche ihr Imprimatur von dem geſunden Verſtande und dem allgemeinem Beſten erhalten hätte. Ja, dem Witze, auch dem glänzendſten Witze, ſollte es nicht erlaubt ſeyn, in ſich ſelbſt verliebt, ſeine eitlen Annehmlichkeiten in dieſer Quelle des Nachruhms (wenn ich die Preſſe ſo nennen darf) zu bewundern, wenn er auf nichts weiter als auf ſeine Schönheit ſtolz ſeyn kann; ſondern er ſollte gleich dem ältern Brutus ſein geliebteſtes Kind dem heiligen Intreſſe der Tugend,

*) Dieſes Kunſtwort in den ſchönen Wiſſenſchaften iſt vielleicht noch ſehr fremd. Ich habe es an ſolchen Stellen zu vermeiden geſucht, wo der Verſtand ſelbſt mir dieſe Abweichung erlaubte. Uebſ.

gend, und dem wirklichen Dienſte des menſchlichen Geſchlechts aufopfern.

Mit dieſer Einſchränkung kann man behaupten, daß ie mehr Schriften erſcheinen, ie beſſer ſey es. Für Männer, die Gelehrſamkeit und Muße haben, ſind ſie nicht nur ein edler Zeitvertreib, ſondern auch eine angenehme Zuflucht. Sie erhöhen ihre Talente und vermehren ihre Ruhe; ſie eröffnen ihnen einen geheimen Ausgang aus dem Tumulte dieſer geſchäftigen und eiteln Welt, in einen angenehmen Garten voll Früchte und Blumen für das Herz und für den Verſtand, zu dem der Schlüſſel den übrigen Menſchen verſagt iſt. Wenn wir von fruchtloſen Sorgen gequält, oder von unnützen Schwätzern abgemattet, oder durch hirnloſe Ergötzungen eingeſchläfert worden; dann fühlen wir das Glück einer gelehrten Einſamkeit. Mit welcher frohen Empfindung kehren wir zu unſern uneigennützigen und unſterblichen Freunden in unſer Cabinet zurück, und finden unſer Gemüth, wenn wir es auf eine geliebte Materie aufmerkſam machen, eben ſo natürlich und eben ſo leicht beruhiget und erquicket, als die unwilligen Kinder, (und unwillige Kinder ſind wir alle, bis wir einſchlafen) wenn ſie geſtillet werden. . . Wir erhalten dann unſer Glück nicht mehr von der Gütigkeit der andern; wir ſtehen nicht mehr ſo in der Gefahr zu fallen, als wenn wir uns um auszuruhen auf den nur kurze Zeit gelie-

hen,

hen, und gefährlichen Pfühl, auf das Vergnügen der andern, niederlegen. Wie wenig hanget derjenige von der Welt ab, der täglich neue Bekannte finden kann, die ihn in der kleinen Welt, in der kleinen aber fruchtbaren Schöpfung ſeines eigenen Geiſtes, ſo wohl unterhalten als vollkommener machen können.

Dieſe Vortheile verſchaffen uns die Arbeiten des Geiſtes, wir mögen nun entweder ſelbſt ſchreiben, oder mit einer beſcheidenern Ergötzung die Werke der andern leſen. Mitten in den geräuſchvollen Labyrinthen des öffentlichen Lebens, worinnen wir umher ſchwärmen, verſchaffen uns dieſe Arbeiten des Geiſtes wenigſtens eine Ruhe von Sorgen, eine angenehme Pauſe, eine erquickende Erholung. Befinden wir uns durch unſere Wahl oder durch unſer Schickſal auf dem Lande, ſo bewahren uns dieſelben vor der Trägheit und Sinnlichkeit, welche gleich böſen Inſekten ſich nach und nach unvermerkt in die anmuthige Laube, wohin wir geflohn ſind, einſchleichen, und alle ihre Annehmlichkeiten vergiften können. Das Bewuſtſeyn eines Laſters raubt der Roſe ihren Geruch, der Lilie ihren Glanz, und macht ein Eden zu einer erſtorbenen und ſchreklichen Gegend.

Ja, wenn wir des Lebens unendliche Uebel betrachten, wie könnten wir klüger handeln, als wenn wir auf die Mittel denken, uns darinnen zu tröſten?

Ein Troſt, den die weiſeſten Männer in den Vergnügen ihrer Arbeiten gefunden haben. Davon ſind unter vielen andern, Thucydides, Xenophon, Tullius, Ovid, Seneka, und Plinius der jüngere, ein Beweis. Der letztere ſagt, daß er bey der Krankheit ſeiner Gemahlinn, bey den Gefahren ſeiner Freunde, und in der Betrübniß über ihren Tod, zu den Studien, zu der einzigen Linderung ſeiner Schmerzen geflohn ſey. Und warum ſollte ich nicht dieſen Männern, ihre neuern, ähnlichen Freunde, Chaucern, Raleigh, Baco, Milton, Clarendon, an die Seite ſetzen, die eben ſo bewaffnet, vom Unglücke nicht verwundet wurden, und in widrigen Schickſalen großmüthig lächelten?

Die Compoſition war für dieſelben eine Erquickung bey den Widerwärtigkeiten des Schickſals. Aber es giebt Uebel, die auch durch ihre Annehmlichkeiten weder verhindert noch geheilet werden können. Darunter gehören die Schwachheiten eines hohen Alters. Wenn man diejenigen hochſchätzet, die in einer durch die Zeit entkräfteten Hand, das gerechte Schwerdt zu der Vertheidigung ihres Vaterlandes geführet haben; warum ſollten diejenigen unſere Achtung weniger verdienen, die bis zuletzt ihre nie müßige Feder zu dem Vortheile der Religion, der Tugend und der Gelehrſamkeit gebraucht haben? Beyde ſind darinnen glücklich, daß ſie ihre Auf-

merk-

merkſamkeit auf die wichtigſten Gegenſtände gerichtet, und dadurch unzähligen kleinen Bekümmerniſſen und dem Ueberdruſſe des Lebens entgangen ſind, der oft ſo dick über dem Abend deſſelben hänget. Wird dieß nicht vielleicht zu einiger Vertheidigung für mich dienen, daß ich ſo ſpät in meinem Leben noch die Dinte verſchwendet und das Pappier verderbet habe?

Aber es giebt Männer, die zu dem Vergnügen der Welt und zu ihrem eigenen Ruhme muthig und glücklich ſchreiben. Dieß ſind die edeln Früchte von dem Vorzuge des Genies. Der Geiſt eines Mannes, der Genie hat, iſt ein fruchtbares und angenehmes Feld, angenehm wie Eliſium und fruchtbar, wie Tempe; es genießt einen immerwährenden Frühling. Die ſchönſten Blumen dieſes Frühlings ſind die Originale. Die Nachahmungen wachſen geſchwinder; aber ſie haben nur mattere Blumen. Die Nachahmungen ſind von doppelter Art. In einigen wird die Natur, in andern werden die Autoren nachgeahmet. Wir nennen die erſtern Originale und behalten den Namen der Nachahmung nur für die letztern. Ich will mich nicht in die merkwürdige Unterſuchung vertiefen, was eigentlich ein Original ſey oder nicht. Ich begnüge mich dieß zu behaupten, was mir alle einräumen müſſen, daß einige Schriften mehr Original ſind, als andere; und ie mehr ſie

es

es ſind, um ſo viel vollkommener ſind ſie, nach meiner Meinung. Originale ſind unſere großen Lieblinge, und ſie müſſen es auch ſeyn; denn ſie ſind große Wohlthäter; ſie erweitern das Reich der Wiſſenſchaften, und vergrößern ihr Gebiete mit einer neuen Provinz. Nachahmer geben uns nur eine Art von Dupletten, von dem, was wir ſchon vorher und vielleicht weit beſſer beſaßen; ſie vermehren nur die bloße Anzahl der Bücher, weil alles, was ein Buch ſchätzbar macht, Gelehrſamkeit und Genie bey ihnen fehlt. Die Feder eines Original-Scribenten iſt gleich Armidens Stabe, der aus einer dürren Wüſte einen blühenden Frühling hervorbringt. Fern von dieſem blühenden Frühlinge iſt der Nachahmer, der die Lorber-Zweige nur verpflanzet, welche oft bey dieſer Verſetzung eingehen, oder doch allezeit in einem fremden Boden ſchwächer fortkommen.

Doch geſetzt, der Nachahmer wäre ganz vortrefflich (und einige ſind es wirklich) ſo bauet er doch nur mit Anſtand auf eines andern Grunde; und endlich iſt das, was er ſchuldig iſt, dem gleich, was ihm Ehre macht; deswegen kann dieß, wenn es abgewogen wird, nicht ſehr beträchtlich ſeyn. Ein Original hingegen, wenn es auch nur mittelmäßig iſt (und hier ſetzet man bey Seite, in wie fern es ein Original iſt) hat doch etwas, worauf es ſtolz ſeyn kann; es hat ein Recht mit Horazen zu ſagen;

Arm

Arm bin ich, doch allein mein eigner Schuldner. *)

und keinen geringern Ehrgeitz zu haben, als Cäſar, der lieber in einem Dorfe der erſte, als der zweyte in Rom ſeyn wollte.

Noch mehr; ein Nachahmer theilet ſeine Krone, wenn er eine erhält, mit dem Gegenſtande, den er ſich zu ſeiner Nachahmung erwählet hat; ein Original genießt einen ungetheilten Beyfall. Man kann von einem Originale ſagen, daß es etwas von der Natur der Pflanzen an ſich habe; es ſchießt ſelbſt aus der belebenden Wurzel des Genies auf; es wächſet ſelbſt, es wird nicht durch die Kunſt getrieben. Nachahmungen ſind oft eine Art von Manufactur-Arbeit, die durch die beyden Meiſter, durch Kunſt und Fleiß aus Materialien, die nicht ihr eigen ſind, und ſchon vorher da waren, hervorgebracht worden.

Ueberdieß leſen wir Nachahmungen faſt eben ſo ſchläfrig, als wir eine Erzählung anhören, die zum zweyten male erzählet wird. Bey einem Originale wird unſer Geiſt erweckt; dieß iſt ein wirklicher Fremdling, und alle drängen ſich hinzu, einige Neuigkeiten aus einem fremden Lande zu erfahren; und ob es wohl nur mit einigen Federn geputzt, gleich einem Indianiſchen Prinzen, ankömmt, ohne

*) *Meo* ſum Pauper in aere. HOR.

ohne viel wichtiges mit zu bringen; ſo wird es doch unſere Aufmerkſamkeit von einem gründlichern Werke, wenn es nicht eben ſo neu iſt, abziehen. So werden auf einem neu entdeckten Stern alle Fernröhre gerichtet; er macht hundert Aſtronomen in einem Augenblick, und raubt der Sonne eine gleiche Aufmerkſamkeit. Aber wenn ein Original, das eben ſo vollkommen als neu iſt, außer dem Erſtaunen noch Bewunderung verurſacht, dann ſind wir in der Gewalt des Scribenten; auf den hohen Flügeln ſeiner Einbildungskraſt werden wir von Britannien nach Italien, von einer Himmelsgegend zu der andern, von einer Freude in die andere verſetzet; wir bleiben nirgends ſtehen; wir denken nicht mehr ſelbſt, bis der Zauberer ſeine Feder niederleget; und dann ſinken wir in uns ſelbſt zurück; wir erwachen, aber nur zu bloßen Realitäten wieder, und beſeufzen den Wechſel, gleich dem Bettler, der ſich im Traume ein Fürſt zu ſeyn dünkte.

Es gehet mit den Gedanken, wie mit den Wörtern, und mit beiden, wie mit den Menſchen; ſie müſſen alt werden und ſterben. Wörter, die ihren Glanz verloren haben, weil ſie durch den Mund des Pöbels gegangen ſind, werden als unedle und veraltete Wörter verworfen. So ſollten auch die Gedanken, wenn ſie allzugemein geworden, ihre Gangbarkeit verlieren, und wir ſollten neues Silber in die Münze, das heißt, neue Gedanken in die Preſſe

ſchicken.

ſchicken. Die Verwirrung der Sprachen in Babel konnte die Menſchen nicht ſtärker verhindern, ſich einen Namen zu machen, (wie die Schrift redet) als die allzugroße Uebereinſtimmung oder Einförmigkeit in ihrer Art ſich auszudrücken, beſtändig thun wird. Wir können eben ſo leicht durch eines andern Tugend rechtſchaffen, und durch eines andern Unterhalt genähret werden, als durch eines andern Gedanken, berühmt. Die Welt wird nur einmal den Tribut ihres Lobes bezahlen; aber eine zweyte Anforderung wird ſie wie einen Betrug nur verlachen, an ſtatt ihren Beyfall zu geben.

Man könnte einwenden, daß die meiſten von den Lateiniſchen Claſſiſchen Schriftſtellern, und alle die Griechen, ausgenommen vielleicht Homer, Pindar und Anakreon, unter die Zahl der Nachahmer gehören, und dennoch unſern größten Beyfall erhalten. Wir antworten darauf, daß dieſelben, obgleich nicht wirkliche dennoch zufällige Originale ſind. Die Werke, die ſie nachgeahmet haben, ſind außer wenigen verloren gegangen. Sie nehmen nach ihrer Väter Abſterben, als rechtmäßige Erben, Beſitz von ihren Gütern der Ehre. Aber die Väter unſerer Copiſten ſind noch immer ſelbſt im Beſitze, und ſie werden darinnen troz den Gothen und den Flammen, durch die verewigende Macht der Preſſe erhalten. Derjenige Nachahmer unter den Neuern, wird

ſehr ſpät ſeinem Rhum erhalten können, der auf ihr Abſterben warten will.

Ein Original gelangt zeitig zu ſeinem Anſehen. Die Göttin des Ruhms, für das neue Verdienſt eingenommen, läßt ihre Poſaune zum Triumphe bey ſeiner Geburt erſchallen; und doch, wie wenige werden dadurch zu dem edlen Ehrgeitze erwecket, gleiche Verſuche zu wagen! Der Ehrgeitz iſt bisweilen in dem Leben kein Fehler; in der Compoſition iſt er allezeit eine Tugend. Hoch in den aufgethürmten Alpen iſt die Quelle des Po; hoch im Ruhme und im Alterthume iſt die Quelle der Unternehmungen eines Nachahmers; aber beyde der Fluß und die Nachahmung kriechen demüthig unten im Thale.

So wenig Originale haben wir, daß, wenn alle andere Bücher verbrannt werden ſollten, die gelehrte Welt einer Reſidenz in Flammen ähnlich ſeyn würde, wo nur noch wenige unverbrennliche Gebäude, ein Schloß, ein Tempel oder ein Thurm ihre Häupter erheben, in melancholiſcher Größe, mitten unter der allgemeinen Verwüſtung. In Vergleichung mit dieſem Brande zündete jener alte Omar nur ein kleines Freuden-Feuer an, als er die Bäder der Barbaren, acht Monate lang, mit dem unſchätzbaren Raube der berühmten Alexandriniſchen Bibliothek erhitzen ließ, damit kein unheiliges Buch den triumphirenden Fortgang ſeines

heiligen

heiligen Korans auf dem ganzen Erdboden aufhalten möchte.

Aber warum giebt es ſo wenig Originale? Nicht darum, weil die Erndte der Scribenten vorüber iſt, und weil die großen Schnitter des Alterthums keine Nachleſe übrig gelaſſen haben auch nicht deßwegen, weil die Gebärungs-Zeit des Menſchlichen Verſtandes verfloſſen iſt, oder weil er unvermögend wäre, eine Geburt herbvorzubringen, die noch nie da geweſen; ſondern weil berühmte Beyſpiele an ſich ziehen, mit Vorurtheil erfüllen und zaghaft machen. Sie ziehen unſere Aufmerkſamkeit an ſich und verhindern uns dadurch an der gehörigen Erforſchung unſerer ſelbſt; Sie erfüllen unſere Beurtheilungskraft mit Vorurtheil für ihre Geſchicklichkeit, und ſo verringern ſie in uns das Gefühl unſerer eigenen; ſie machen uns endlich zaghaft durch den Glanz ihres Ruhms, und ſo erſticken ſie unſere Fähigkeiten durch unſer Mißtrauen. Das was unſerer Natur wirklich unmöglich iſt, iſt weit unterſchieden von dem, was unſerm Mißtrauen unmöglich ſcheint.

Halten Sie mich nicht im Verdacht, als wenn ich ſchwach genung wäre, irgend etwas zum Vortheile der Neuern in Vergleichung mit den Alten Autoren zu ſagen; nein ich beklage es, daß ſie nur allzuweit unter ihnen ſtehen. Aber ich halte es nicht für eine Nothwendigkeit, daß ſie unter ihnen

 ſtehen

ſtehen müſſen; ich glaube nicht, daß es von einer göttlichen Einrichtung, ſondern von einer Urſache herrühret, die ſehr menſchlich iſt *). Ich glaube, daß die Seele des Menſchen in allen Zeitpünkten von gleicher Vollkommenheit iſt; daß uns die gehörige Sorgfalt und Uebung unſern unſterblichen Vorgängern weit näher bringen würde, als wir ihnen itzt ſind; und der, welcher dieß in Zweifel ziehet und widerlegt, wird eine Geſchicklichkeit zeigen, die keinen ſchwachen Beweis von eben der Gleichheit geben wird, die er doch leugnet.

Endlich iſt es für die Erſten unter den Alten kein Verdienſt, daß ſie Originale ſind; ſie konnten nicht Nachahmer ſeyn. Die neuern Scribenten können wählen; und deßwegen ſteht es in ihrer Gewalt, ſich ein Verdienſt zu erwerben. Sie können ſich zu den Sphären der Freyheit aufſchwingen, oder in den ſanften Feſſeln einer leichten Nachahmung bleiben; und die Nachahmung kann eben ſo viel wahrſcheinliche Gründe für ſich anführen, als die Wolluſt dem Herkules zeigen konnte. Herkules wählte, ein Held zu ſeyn, und ſo ward er unſterblich.

Doch die, welche die Würde der Claſſiſchen Schriftſteller vertheidigen, dürfen ſich nicht einbilden,

*) Im Engliſchen ſtehet: beneath the moon. En quiry into the Life of Homer. p. 76.

den, daß ich ihnen denjenigen Tribut verſage, den ſie ſo ſehr verdienen. Wer die alten Schriftſteller nicht bewundert, der verräth ein Geheimniß, das er gern verbergen wollte, und ſagt der Welt, daß er ſie nicht verſteht. Wir hingegen wollen ihre vortrefflichen Schriften eben ſo wenig verachten, als wir ſie ausſchreiben wollen. Ihre Gerechtſame müſſen heilig, und ihr Ruhm unverletzt ſeyn. Laßt uns unſern Verſtand durch den ihrigen nähren; ſie geben ihm die edelſte Nahrung; aber laßt ſie den unſrigen nur nähren, nicht erſticken. Wenn wir leſen, ſo laßt unſere Einbildungskraft von ihren Reitzungen entzündet werden; wenn wir ſchreiben, ſo laßt unſern Verſtand ſie ganz aus unſern Gedanken verdrängen. Gehet mit Homern ſelbſt ſo um, wie der Cyniſche Philoſoph mit Homers königlichen Bewunderer umgieng; gebiethet ihm auf die Seite zu treten, um nicht die Stralen unſers eigenen Genies von unſern Schriften abzuhalten; denn unter einer andern Sonne kann kein Original entſprießen, und nichts unſterbliches zur Reiſe kommen.

Dürfen wir denn, werdet ihr ſagen, die alten Schriftſteller gar nicht nachahmen? Ja ihr dürfet es; aber ahmet ſie nur gehörig nach. Nicht der ahmet den Homer nach, der die göttliche Iliade nachahmet; nur der ahmet den Homer nach, der eben die Methode erwählt, die Homer erwählte,

um die Fähigkeit zu erlangen, ein ſo vollkommenes Werk hervorzubringen. Folget ſeinen Fußſtapſen bis zu der einzigen Quelle der Unſterblichkeit nach; trinket da, wo er trank, auf dem wahren Helicon, nämlich, an der Bruſt der Natur. Ahmet nach; aber nicht die Schriften, ſondern den Geiſt. Denn könnte man nicht dieſes Paradoxon als einen Grundſatz annehmen? „Daß wir, je weniger wir, „die berühmten Alten copiren, um ſo viel mehr, „ihnen ähnlich ſeyn werden.„

Doch vielleicht köntet ihr mir einwenden, daß ihr entweder den Homer nachahmen, oder euch von der Natur entfernen müßtet. Ihr irret. Denn geſetzt, ihr könntet eure Stelle mit dem Homer in Anſehung der Zeit verwechſeln; ſo würdet ihr dann, wenn ihr natürlich ſchriebet, Homern eben ſo wohl Schuld geben, daß er euch nachgeahmet hätte. Kann man euch wohl vorwerfen, daß ihr den Homer nachahmet, wenn ihr ſo ſchreibet, wie ihr würdet geſchrieben haben, wenn Homer nie geweſen wäre? Entfernet euch ſtolz von euern großen Vorgängern, ſo lange als die Rückſicht auf die Natur, oder auf den geſunden Verſtand, euch dieſe Entfernung von ihnen erlaubet; je weiter ihr von ihnen an Aehnlichkeit entfernet ſeyd, deſto näher kommt ihr ihnen an Vortreflichkeit; dadurch erhebt ihr euch zum Originale; dadurch werdet ihr ein edler Seiten-Verwandter, nicht ein

niedriger

niedriger Abkömmling von ihnen. Laßt uns unſere Werke mit dem Geiſte und in dem Geſchmack der Alten, aber nicht mit ihren Materialien aufführen. Auf dieſe Art werden ſie denen Gebäuden des Pericles zu Athen ähnlich werden, von welchen Plutarch *) rühmet, daß ſie die Mine des Alterthums gehabt hätten, ſobald ſie wären aufgerichtet geweſen. Alles Vortrefliche und Außerordentliche liegt außer dem betretenen Wege. Ausſchweifung und Abweichung ſind nothwendig, wenn man daſſelbe erreichen will. Je weiter euer Pfad von der Heerſtraße abgehet, deſto rühmlicher iſt es für euch; wofern ihr nicht gleich dem armen Gulliver (von dem ich bald reden will) auf euerm Wege zum Ruhme in eine Grube fallet.

Welche Ehre iſt es, unſern Vorgängern nahe zu kommen, welche Ehre ſie zu erreichen, welche Ehre (ſtolzer Gedanke!) ihnen zuvorzukommen! Und iſt denn dieß in der Natur ſchlechterdings unmöglich? Oder iſt es nicht vielmehr wider die Natur, darinnen zu fehlen? Die Natur ſelbſt richtet die Leiter auf; alles was unſerer Ehrbegierde noch fehlt, iſt, daß ſie hinauf klimme. Denn durch

*) Im Leben des Pericles. Dieſe Mine des Alterthums hatten ſie, wie derſelbe ſagt, noch fünfhundert Jahr hernach. Ueberſ.

die Gunſt der Natur ſind wir ſo ſtark, als unſere Vorfahren, und durch die Gunſt der Zeit (welche nur eine andre Stufe in der Leiter der Natur iſt) ſtehen wir auf einer höhern Stelle. Waren ſie in Anſehung der Natur etwas mehr als Menſchen? Oder ſind wir weniger? Sind nicht unſere Seelen mit den Seelen vor der Sündfluth nach einerley Forme gebildet? Die Sündfluth ergriff nur die Materie; die Seele entgieng ihr. Und in Anſehung der Zeit iſt die Welt älter, ob wir gleich Neuere ſind; ſie iſt weit älter als damals, da die, welche wir am meiſten bewundern, ſie mit ihrem Ruhme erfüllten. Sehen wir nicht ihre Schönheiten vor uns, als Sterne, die uns leiten, ihre Fehler, als Klippen, die wir vermeiden, die Critik aller Zeitalter über beyde, als eine Karte, der wir folgen, und als ein ſicheres Steuerruder, nach welchem wir unſern Lauf nach größern Vollkommenheiten, als die ihrigen ſind, regieren ſollen? Und ſoll man uns in unſerm eiferſüchtigen Verlangen nach Ruhm durch dieſen gerechten Tadel aufhalten?

Dein eignes Blat zeugt wider dich und ſagt:
Daß du ein Räuber biſt. *)

Nur eine Art von edler Contagion, die aus einer allgemeinen Vertraulichkeit mit ihren Schriften entſte-

*) Stat contra, dicitque tibi tua pagina,
Fur es. MART.

entſtehet, und nicht ein einzelner unedler Raub kann uns vollkommener machen, als unſere Vorgänger waren. Hoffen wir etwan durch gelehrte Räubereyen einige Herrſchaft in dem Reiche der Wiſſenſchaften zu erhalten, wie Roms Herrſchaft aus einer Rotte von Räubern ſich erhob?

Rom war für viele Staaten ein mächtiger Bundesgenoſſe; die alten Schriftſteller ſind unſere mächtige Bundesgenoſſen. Aber wir müſſen uns in Acht nehmen, daß ſie uns nicht nach Art der Römer ſo lange beyſtehen, bis ſie uns ſelbſt zu Sklaven machen. Eine allzufürchterliche Vorſtellung von ihrer Größe würde uns wie ein Geſpenſt von der Anwendung unſers eigenen Witzes abſchrecken, und unſern Verſtand bis zum Zwerg erniedrigen, indem ſie den ihrigen bis zum Rieſen erhübe. Eine allzugroße Ehrfurcht für ſie, feſſelt das Genie, und verſagt ihm diejenige Freyheit, den völligen Raum, den es haben muß, wenn es ſeine glücklichſten Meiſterzüge wagen ſoll. Das Genie iſt der Meiſter des Werks; die Gelehrſamkeit iſt nur ein Werkzeug, und ein Werkzeug, das zwar höchſtſchätzbar, aber doch nicht allezeit unentbehrlich iſt. Der Himmel will keinen Gehülfen annehmen, wenn er einen ſeiner Lieblinge zum vollkommenen Genie erhebt; er verwirft alle menſchliche Mittel und behält den ganzen Ruhm allein für ſich. Haben nicht einige, ob ſie gleich wegen ihrer Gelehrſamkeit nicht

be-

berühmt waren, dennoch ſo geſchrieben, daß ſie uns faſt überreden, ſie hätten eben darum mehr geglänzet, und wären höher geſtiegen, weil ſie die geprieſene Hülfe jenes ſtolzen Alliirten vermieden hätten?

Und dieß darf uns nicht wundern. Denn was verſtehen wir meiſtentheils unter dem Genie, als das Vermögen große Dinge ohne diejenigen Mittel auszurichten, die man insgemein für nothwendig zu dieſem Endzwecke hält? Das Genie iſt von einem **guten Verſtande**, wie der Zauberer von einem guten Baumeiſter unterſchieden; **jenes** erhebt ſein Gebäude durch unſichtbare Mittel, **dieſes** durch den kunſtmäßigen Gebrauch der gewöhnlichen Werkzeuge. Deßwegen hat man ſtets das Genie für etwas göttliches gehalten. **Niemals iſt jemand ohne eine göttliche Begeiſterung ein großer Mann geworden.***)

Die Gelehrſamkeit, die dieſer höhern Hülfe beraubt iſt, iſt für dasjenige eingenommen und darauf ſtolz, was ihr die meiſte Mühe gekoſtet hat; ſie liebt die Regeln außerordentlich und pralt gerne mit berühmten Beyſpielen. Gleich den mittelmäßigen Schönen, welche die Hälfte ihrer Reitzungen der vorſichtigen Kunſt zu danken haben, empört ſich

*) Nemo unquam vir magnus fuit, ſine aliquo afflatu diuino.

ſich die Gelehrſamkeit wider die natürlichen unſtudierten Schönheiten und kleinen unſchuldigen Fehler, und ſetzet derjenigen Freyheit enge Gränzen, durch welche oft der, der Genie hat, ſeinen höchſten Ruhm, aber der, dem das Genie fehlet, nicht ſelten ſeinen Untergang findet. Denn Schönheiten, die man noch nie in Regeln vorgeſchrieben, und etwas Vortrefliches, von dem man noch kein Exempel hatte, (und dieß iſt die Characteriſtik des Genies) dieſe liegen weit außer den Gränzzeichen der Herrſchaft der Gelehrſamkeit und ihrer Geſetze. Dieſe Gränzzeichen muß das Genie überſpringen, um zu jenen zu gelangen. Aber bey dieſem Sprunge, wenn das Genie fehlt, brechen wir den Hals, und verlieren das kleine Anſehen, in deſſen Beſitz wir vielleicht vorher waren. Denn Regeln ſind wie Krücken, eine nothwendige Hülfe für den Lahmen, aber ein Hinderniß für den Geſunden. Ein Homer wirft ſie von ſich, und gleich ſeinem Achill

> Leugnet er, daß man für ihn Geſetze gegeben und maßet
> Alles ſich an *)

durch die natürliche Stärke des Geiſtes. Es giebt etwas in der Poeſie, das weit über den Verſtand der Proſa hinaus reicht; es giebt Geheimniſſe darinnen, die nicht erkläret und nur bewundert werden können; welche die Freunde der Proſa ihrer Gottheit ungetreu

*) Iura negat ſibi nata, nihil non arrogat.

ungetreu machen. Und hier werden ſie mir ein zweytes Paradoxon vergeben, nämlich: "oft ver„dient das Genie dann am meiſten bewundert zu „werden, wenn es ganz gewiß iſt, daß man es tadeln „wird. Das heißt, wenn es durch ſeine Vortref„lichkeit ſo hoch ſteiget, daß ſie vor ſchwachen Au„gen gänzlich verſchwindet.„ Wenn ich noch länger von der Gelehrſamkeit und dem Genie reden dürfte, ſo würde ich das Genie mit der Tugend und die Gelehrſamkeit mit dem Reichthume vergleichen. Wie diejenigen den Reichthum am meiſten wünſchen, die die wenigſte Tugend beſitzen; ſo ſucht derjenige die Gelehrſamkeit am meiſten, der am wenigſten Genie hat. Wie die Tugend ohne Reichthum glücklich machen kann, ſo kann das Genie ohne viel Gelehrſamkeit berühmt machen. Wie die Verachtung des Geldes, nach dem Ausſpruche des Terenz, oft der größte Gewinnſt iſt; *) ſo erhält auch oft das Genie ſeinen größten Ruhm durch die Verachtung der Gelehrſamkeit. Das Genie räumt alſo den Gelehrten nur die zwote Stelle, unter den Leuten von Wiſſenſchaft, ein. Es iſt ihr Verdienſt und ihr Stolz, über die Werke des Genies ein Licht auszubreiten und ſeine Schönheiten anzuzeigen. Wir verehren ihren unterrichtenden Strahl

für

*) Pecuniam negligere interdum maximum eſt lucrum.

für dieſen Dienſt mit Recht; aber die glänzenden Sterne, die ſie anzeigen, müſſen wir weit mehr bewundern.

Unter den Neuern war **Schakeſpeare** ein Stern von der erſten Größe; unter den Alten war es **Pindar**, der ſich, wie uns **Voſſius** erzählet, ſtolz auf ſeinen Mangel an Gelehrſamkeit, den Adler nennte, weil er ſich darüber hinaus geſetzet hatte. Solche Geiſter können ſich in der That auf ihre angebohrnen Kräfte ſehr verlaſſen. Denn man kann das Genie mit der natürlichen Stärke des Körpers, und die Gelehrſamkeit mit den darneben eingeführten Rüſtungen der Waffen vergleichen; wenn jene der vorgeſetzten Abſicht angemeſſen iſt, ſo beſchweren dieſe mehr, als ſie helfen, und verzögern den Sieg mehr, als ſie ihn befördern. **Ein heiliger Gott iſt in uns**, ſagt **Seneca**. In Abſicht auf die Moraliſche Welt, iſt das **Gewiſſen**, und in der Abſicht auf die Welt des Verſtandes, iſt das **Genie der Gott in uns**. Das Genie kann uns in der Compoſition ohne die Regeln der Gelehrſamkeit in Ordnung bringen, ſo wie das Gewiſſen uns in dem Leben, ohne die Geſetze des Landes in Ordnung bringt. **Dieſes** allein, kann uns ſchon zu guten Menſchen, und **jenes** allein oft zu großen Scribenten machen.

Ich ſage oft, weil es Genies giebt, welche die Hülfe der Gelehrſamkeit brauchen, um ſich hervor-

zuthun.

zuthun. Es giebt zwo Arten des Genies; das frühere und das ſpätere Genie, die man auch das kindiſche und das männliche Genie nennen könnte. Ein männliches Genie kömmt aus der Hand der Natur, wie die Pallas aus dem Haupte des Zevs, in völliger Größe und Reiſe. Von dieſer Art war das Grnie des Schakeſpeare. Swift hingegen taumelte an der Schwelle und wagte ſich auf ſchwachen Füßen heraus, um ſich berühmt zu machen. Sein Genie war ein kindiſches; ein Genie, das gleich andern Kindern genähret und aufgezogen werden mußte, wenn es nicht ganz eingehen ſollte. Die Gelehrſamkeit iſt ſeine Amme und ſeine Anführerinn. Aber dieſe Amme kann es mit unverdaulicher Nahrung beſchweren, welche den geſunden Verſtand erſticket; und dieſe Anführerinn kann es auf einen falſchen Weg durch pedantiſche Vorurtheile führen, welche auch den beſten Verſtand verderben. So, wie die allzugroßen Bewunderer der Kirchenväter bisweilen das Anſehen derſelben wider den wahren Verſtand der Schrift erhoben haben, ſo erheben oft die allzugroßen Bewunderer der Väter unter den Claſſiſchen Schriftſtellern, das Anſehen oder das Beyſpiel derſelben wider die Vernunft.

Ueber den fünften Act ſey nie das Drama gedähnet,
Doch ſey es auch nicht kleiner.*)

So

*) Neue minor neu ſit quinto productior Actu,
Fabula.

So befiehlt Horaz, ſo befiehlt das Beyſpiel der Alten; aber die Vernunſt hat ſich dieſem Befehle nie unterworfen. Ich weis nur ein einziges Buch, welches unſere vermeynte Einwilligung darein rechtfertigen könnte; und (im Vorbeygehen geſagt) man hat neulich durch eine edle Verachtung der unzeitigen Ehrfurcht für die alte Meinung, einen neuen unſchätzbaren Glanz über dieſes Buch verbreitet, welcher ſtets dauern wird. *)

Aber wenn man die abergläubiſche Achtung für unſere Vorgänger bey Seite ſetzt, ſo müſſen die Claſſiſchen Schriftſteller beſtändig unſere rechtmäßigen und ehrwürdigen Lehrmeiſter in der Compoſition ſeyn, und unſer Verſtand muß ſich vor ihnen beugen. Aber wenn? Wenn wir einen Lehrmeiſter brauchen; und dieſer Fall ereignet ſich nicht allezeit, wie ich gezeigt habe. Einige ſind nur Schüler der Natur: ſie beſuchen weiter keine Schule. Von dieſen erhalten wir oft einen doppelten Vortheil; ſie kommen nicht nur den großen unter den Alten an Ruhme gleich, ſondern ſie verringern auch die Anzahl der kleinen Schriftſteller unter den Neuern. Denn wenn ſie über Materien arbeiten, die ſchon in den Händen der Scribenten geweſen ſind: ſo iſt ihre Macht ſo groß, daß ſie gleich einer zehnten

*) Dieſe Stelle hat der Autor ſelbſt dunkel gelaſſen. Ueberſ.

LB Coburg

zehnten Welle alle die vorher kamen, überſchwemmen und in die Vergeſſenheit begraben. Und ſo bereichern und zieren ſie nicht nur die gelehrte Welt, ſondern befreyen ſie auch von einer Bürde und verringern ihre Arbeit.

„Aber, werdet ihr ſagen, weil die Originale „nur allein aus dem Genie entſtehen können, und „dieſes Genie doch ſo ſelten iſt; ſo wird unſere Mühe „kaum belohnet werden, die wir uns um die Be„arbeitung einer Sache geben, von der wir in der „That ſo wenig hoffen können.„ Um Euch zu zeigen, daß das Genie nicht ſo ſelten iſt, als Ihr glaubet, werde ich Euch einige große Inſtanzen aus einer Gegend zeigen, die weit von der oben beſchriebenen entfernet iſt. Der Geiſt der Scholaſtiker war faſt eben ſo ſehr eingeſperret, als ihr Körper; ſie hatten nur etwas Gelehrſamkeit und wenige Bücher; und dennoch müſſen die gelehrteſten Männer über ihren ganz eigenthümlichen Tiefſinn und über ihre ausnehmende Scharfſinnigkeit erſtaunen. Wer ſollte vermuthen, daß man einen Pindar und einen Scotus, Schakeſpearen und Aquinas in Einer Claſſe finden werde? Beyde zeigten in gleichem Grade ein Vermögen, das an ihnen zum Originale ward und das ſie keinem ſchuldig waren. Das mächtige Feuer *) und die himmliſche Abkunft ſchimmert

*) Vigor igneus, caeleſtis origo.

ſchimmert in beyden, und wir ſind noch zweifelhaft, ob das Genie ſich in dem hohen Fluge und den ſchönen Blumen der Poeſie, oder in der tiefen Einſicht, in den bewundernswürdigen, ſcharfſinnigen und feinen Diſtinctionen ſichtbarer zeige, welche die Dornen der Schule genennet werden. Vielleicht hätten mehrere geſchickte Conſuls von dem Pfluge abgeruft werden können, als jemals zu dieſer Ehre gelangt ſind; und es hat vielleicht manches Genie gegeben, welches weder leſen uoch ſchreiben konnte. So gewiß iſt es, daß das Genie, dieſer höchſte Glanz der Litteratur, nicht ſo ſelten iſt, als ihr glaubet.

Durch das Lob des Genies wollen wir der Gelehrſamkeit nichts entziehen; wir entziehen dem Golde nichts von ſeinem Werthe, wenn wir ſagen, daß der Diamant noch einen größern Werth hat. Wer die Gelehrſamkeit verachtet, der zeigt, daß er ihrer Hülfe bedürftig iſt. Wer ſie übermäßig hochſchätzet, der zeigt, daß ihre Hülfe ihm ſchädlich geweſen iſt. Mann kann ſie aber nicht übermäßig hochſchätzen, wofern man nur das Genie in Abſicht auf die Compoſition, noch höher ſchätzet. Der Gelehrſamkeit danken wir, das Genie verehren wir. Jene gewähret uns Vergnügen; dieſes gewähret uns Entzückung. Jene unterrichtet; dieſes begeiſtert und entſteht ſelbſt aus der Begeiſtrung; denn das Genie ſtammt vom Himmel; die Gelehrſamkeit vom Menſchen. Dieſe erhebt uns nur über

den kleinen, ungelehrten Geiſt; jenes ſetzet uns auch über den feinen Geiſt, über den Gelehrten hinweg.

Die Gelehrſamkeit iſt eine erborgte Wiſſenſchaft. Das Genie iſt eine angebohrne, uns ganz eigenthümliche Wiſſenſchaft. Deßwegen könnte daſſelbe, wie Baco ſagt, einen erhabenern Namen führen, und die Weisheit genennet werden; und in dieſem Verſtande giebt es Menſchen, die weiſe gebohren werden. Aber hier muß man eine Vorſicht brauchen, die wider einen der ſchädlichſten Irrthümer, jener durch ſich ſelbſt entſtandenen, durch ſich ſelbſt gelehrten Philoſophen unſerer Zeit, nöthig iſt, welche das Genie, und oft das bloß eingebildete Genie, nicht nur über die menſchliche Gelehrſamkeit, ſondern auch über die göttliche Wahrheit erheben. Ich habe das Genie Weisheit genennet; aber man errinnere ſich, daß in den berühmteſten Zeitalter der erhabenſten Heydniſchen Weisheit (und dieß iſt nicht die Weisheit des Chriſten) "die Welt durch die „Weisheit Gott nicht erkannte, und es Gott „gefiel, durch thörichte Predigt diejenigen „ſelig zu machen, welche gläubten.„ In dem bezauberten Lande der Einbildungskraft kann das Genie wild umher ſchweifen; da hat es eine ſchöpferiſche Gewalt, und kann willkührlich über ſein Reich von Chimären herrſchen. Auch liegt das weite Feld der Natur ihm offen; hier kann es unbegränzt umher irren, ſoviel Entdeckungen machen, als es

nur

nur kann, über ihre unendlichen, nie ganz durch-
forſchten Gegenſtände ſich erfreuen, ſo weit als die
ſichtbare Natur ſich erſtrecket, und dieſe Gegen-
ſtände ſo reizend malen, als es nur will. Aber
welcher Maler, wenn er auch das erhabenſte, das
uneingeſchränckteſte Genie hätte, kann uns das
wahre Bild eines Seraphs zeichnen? Er kann uns
nur ſo viel zeichnen, als ſeine oder andere Augen
geſehen haben, ob es gleich in der That unendlich
mannichfaltig zuſammengeſetzt, vergrößert, lächer-
lich gemacht, erniedriget oder ausgeſchmückt iſt.
Und eben ſo verhält es ſich mit den göttlichen Wahr-
heiten. Wer kann ſie uns ohne Offenbarung ent-
decken? Um deſtoweniger ſollte ſich jemand erküh-
nen, dieſe göttlichen Wahrheiten, wenn ſie ge-
offenbaret ſind, bey Seite zu ſetzen, als wenn
ſie unſerer Scharfſinnigkeit nicht angemeſſen ge-
nung wären. — Iſt dieß zu ernſthaft für meine
Materie? Ich werde noch mehrmal ſo reden, ehe
ich ſchließe.

Ich komme nun nach dieſer Warnung vor
einem der gefährlichſten Irrthümer, von der allzu-
großen Liebe für das Genie, zurück zu der allzu-
großen Unterdrückung deſſelben, die der Compoſi-
tion ſo ſchädlich iſt; und ich will mich bemühen, den
Scribenten ſowohl, als den Menſchen, davon zu
befreyen. Ich habe geſagt, daß einige Menſchen
weiſe gebohren würden; aber ſie können, gleich
denen, welche reich gebohren werden, wenn ſie den

 Anbau

Anbau und die Einkünfte ihrer Güter vernachläßigen, und in Schulden gerathen, zuletzt Bettler werden; und ſie können ihren Ruhm verlieren, wie die Jüngſten in einer Familie die Güter verlieren, nicht weil ſie mit weniger Fähigkeit gebohren worden, als der reichere Erbe, ſondern weil ſie zu ſpät gebohren worden.

Mancher große Mann iſt für ſich und für das Publicum verloren, bloß weil die Welt ſchon vor ihm größere Männer geſehen hatte. **Hermias** in ſeiner Sammlung über **Homers** Blindheit ſagt: **Homer** hätte die Götter gebeten, ihm den Achilles ſehen zu laſſen. Darauf wäre der Held vor ihm geſtanden, aber in einer ſo glänzenden Rüſtung, daß **Homer** von dem Glanze blind geworden wäre. Laſſet uns nicht ſelbſt durch den Glanz der **Homeriſchen** Muſe ſo geblendet werden, daß wir unſere eigenen Fähigkeiten nicht mehr erkennen können; dadurch werden wir gewiß über die Sphäre der **Nachahmer** erhoben werden, die, wenn ſie auch noch ſo vortreflich, wenn ſie unſterblich wären, (und einige ſind es wirklich) dennoch nur *Dii minorum gentium* ſind, und nicht den meiſten Weyrauch, nicht das größte Opfer des Lobes auf ihren niedrigern Altären *) fordern können.

Noch

*) Young drückt dieß durch Secondary altars aus. Servius ſagt, daß dieſe Altäre niedriger geweſen, als diejenigen, welche man den obern Göttern gewiedmet. Ueberſ.

Noch mehr; der Geiſt der Nachahmung hat viele üble Folgen. Ich will nur drey davon anführen. Er beraubt erſtlich die freyen und ſchönen Künſte eines Vortheils, den die mechaniſchen Künſte genießen. In dieſen ſind die Menſchen ſtets bemüht, noch weiter zu gehen, als ihre Vorgänger. In jenen bemühen ſie ſich nur, ihnen zu folgen. Und weil Copien ihre Originale nie übertreffen, ſo wie Ströme nie höher, und ſelten ſo hoch ſteigen, als ihre Quelle: ſo ſind die freyen Künſte ſtets in einer Abnahme und im Verfall, da indeſſen die mechaniſchen im beſtändigen Fortgange und Wachsthume ſind. Jene gleichen den Pyramiden, die breit im Grunde ſind, und unvermerkt abnehmen, indem ſie in die Höhe ſteigen; dieſe gleichen den Strömen, die aus einer kleinen Quelle entſprungen, ſich, ſo wie ſie fließen, immer weiter umher ausbreiten. Daher iſt es klar, daß das verſchiedene Maaß des Verſtandes nicht, wie ſich einige einbilden, an verſchiedene Zeitpunkte vertheilt iſt; denn wir ſehen, daß zu Einer Zeit der Verſtand in der einen Gattung der Künſte ſich erhebt, und in der andern herabſinket. Alſo iſt die Natur von allen Vorwürfen befreyet, und wenn wir in der Compoſition von den vorigen Zeiten übertroffen werden, ſo müſſen wir uns nur ſelbſt die Schuld geben.

Ja, wir unterwerfen uns durch den Geiſt der Nachahmung ſo wenig einer Nothwendigkeit, die

uns die Natur auflegen ſollte, daß wir zweytens, durch denſelben der Natur vielmehr zuwider handeln, und ihrer Abſicht widerſtreben. Sie bringt uns alle als Originale auf die Welt. Nicht zwey Geſichter, nicht zwo Seelen ſind einander vollkommen ähnlich; alle tragen vielmehr das ſichtbare Unterſcheidungs-Zeichen der Natur an ſich. Da wir nun als Originale gebohren worden, wie kömmt es doch, daß wir als Copien ſterben? Die Nachahmung, der Affe, der ſich immer darein miſchet, ſobald wir zu den Jahren der Indiſcretion (erlauben Sie mir dieſes Wort) gelangen, ergreifet die Feder und ſtreichet das Unterſcheidungs-Zeichen der Natur aus, zerſtört ihr ſchönes Vorhaben, und vernichtet die ganze Individualität der Seele. Die gelehrte Welt beſteht nicht mehr aus ſchönen Theilen, ſie iſt ein Gemiſche, eine Maſſe; und hundert Bücher ſind im Grunde nur Eins. Warum ſind die großen Affen ſolche Meiſter in der Pantomime? Weswegen empfiengen ſie ſo eine Gabe zur Nachahmung? Aus eben der Urſache, aus welcher die Sclaven in Sparta einmal die Erlaubniß erhielten, ſich zu betrinken; damit ihre Herren ſich deſſen ſchämen möchten.

Der dritte Fehler, den man an dem Geiſte der Nachahmung wahrnimmt, iſt dieſer, daß er uns auf eine ſehr widerſinnige Art zugleich arm und ſtolz macht; daß er uns wenig denken und viel ſchreiben

ben

ben läßt; daß er uns ungeheure Folianten verſchaffet, die nicht viel beſſer, ſind als noch anſehnlichere Küſſen, um darauf leichter einzuſchlafen. Haben wir uns nicht oft bey manchen ſiebenſachen Bänden, an die ſiebenſachen Canäle des Nils in den großen Brande, beym **Ovid**, errinnert:

Staub nur decket die ſieben Mündungen, und ſieben Thäler
Sind es, die kein Waſſer benetzt. *)

Solche mühſelige Arbeiten ſind der eiſernen Münze des **Lycurgus** gleich, welche in der Schweere ſo ſehr von ihrem Werthe unterſchieden war, daß man zu großen Geld-Kiſten ganze Vorraths-Kammern brauchte, und ein Joch Ochſen, um fünfhundert Pfund fortzuziehen.

Aber ungeachtet dieſer Unbequemlichkeiten der Nachahmung, muß dieſelbe dennoch das Loos vieler Scribenten ſeyn, und oft iſt ſie ein ſehr ſchätzbares Loos. Wenn eine Theurung an Erfindung im Lande iſt, ſo müſſen wir gleich **Joſephs** Brüdern weit umher reiſen nach Nahrung; wir müſſen die entfernten und reichen Alten beſuchen. Aber ein erfinderiſches Genie kann ohne Gefahr daheim bleiben, weil es gleich dem Oelkruge der **Wittwe** von

 innen

*) — — — Oſtia ſeptem
Pulverulenta vacant ſeptem ſine flumine valles.
Met. II. 255.

Die Verwegenheit des Phaetons verurſachte dieſen Brand.

innen göttlich angefüllt iſt; und uns ein wunderbares Vergnügen verſchaffet. Wir ſollten fleißig unterſuchen, ob unſer Genie ſo beſchaffen ſey oder nicht, damit wir nicht das Gold bey uns tragen und betteln gehen. Denn es giebt eine Miene in dem Menſchen, in welche tief nachgegraben werden muß, ehe wir muthmaßen können, wie reich ſie ſey. Oft ſieht der andere in uns, was wir ſelbſt nicht ſehen; und kann nicht vielleicht etwas in uns ſeyn, was beyde nicht geſehen haben? Daß ſo etwas da ſeyn kann, dieß entdecket oft der Zufall; entweder durch die glückliche Wahl einer Materie, oder durch einen großen Preiß, durch die unumgängliche Nothwendigkeit ſich hervorzuthun, oder durch ein edles Gefühl der Nacheiferung bey dem Ruhme des andern; ſo erwachte dieß Gefühl im Thucydides, als er den Herodotus einen Theil ſeiner Geſchichte in den Olympiſchen Spielen wieder vorleſen hörte. Wäre kein Herodotus geweſen, ſo wäre auch vielleicht kein Thucydides; und die Welt würde das Vortrefliche in dieſer Gattung der Schreibart, an dem Livius zuerſt bewundert haben. Eben ſo ward Demoſthenes zur Nacheiferung gereizet, als er den Calliſtratus hörte; ſonſt hätte Tullius zuerſt den höchſten Ruhm in der gerichtlichen Beredſamkeit erhalten.

Wir reden hier, um uns nicht in die Streitigkeit über die alte und neuere Gelehrſamkeit zu

ver-

verwickeln, nicht von den Werken ſelbſt, ſondern nur von den **Talenten**. Die Talente der Neuern ſind eben ſo groß, als die, welche die Alten beſaßen. Die **Werke** der Neuern ſind leider meiſtens weit geringer. Wie groß ſind nicht die Namen, die ich gleich itzt genennt habe? Aber wer darf wohl behaupten, daß nicht eben ſo große Männer in einem künftigen Zeitalter vielleicht, oder ſchon in dem gegenwärtigen ſich hervorthun können? Es kann wohl Urſachen geben, warum die Talente nicht zu einer Zeit ſo wohl als zu der andern **bekannt werden**; nicht aber, warum ſie nicht wirklich **da ſeyn ſollten**. Es erfordert Regen, Luſt und Sonne, wenn die Früchte der Pflanzen hervorkommen ſollen; und eben ſo hänget es von den äußern Umſtänden ab, wenn die Früchte des Genies ſollen hervorgebracht werden. Welche erſtaunliche Erndte brachte dieß Genie nicht in **Grichenland** und **Rom**? Aber welchen außerordentlichen Sonnenſchein genoß es auch da? Wie ſehr diente die Natur ihrer Regierungsform und der Geiſt ihres Volks dazu, daſſelbe zu erwecken? **Virgil** und **Horaz** verdankten ihre göttlichen Talente dem Himmel, und ihre unſterblichen Werke den Menſchen; Dank ſey es dem **Mäcen** und dem **Auguſt**. Wären dieſe nicht geweſen, ſo wäre das Genie dieſer Poeten mit ihrer Aſche vergraben worden. **Athen** verwandte auf ſein Theater, auf ſeine Malerey,

Bild-

Bildhauerkunſt und Baukunſt eine Geldſumme, die zur Führung eines Krieges eingefordert war. Cäſar ließ ſeine Rolle fallen, als Tullius redete, und Philippus zitterte vor der Stimme des Demoſthenes. Iſt denn in einer ſo langen Reihe von Jahren nur Ein Tullius, nur Ein Demoſthenes aufgeſtanden? Auch die mächtige Beredſamkeit dieſer Beyden, in einem Strome vereiniget, könnte mich nicht zu den traurigen Gedanken hinreiſſen, daß nicht einige gebohren worden, ob ſie gleich nicht hervorgedrungen ſind. Die Sonne iſt an einem trüben Tage ſowohl da, als an einem hellen; nur ein äußerlicher zufälliger Umſtand iſt es, der in Anſehung des Genies in einer Nation oder in einem Zeitalter

Die verſammelten Wolken zerſtreut, und die Sonne hervorführt. *)

Es können, ſo ſtolz dieß auch klingen mag, eben ſo große, vielleicht noch größre Genies aufſtehen; denn wer hat die Seele des Menſchen ergründet? Ihre Schranken ſind ſo unbekannt, wie die Schranken der Natur; und ſeit dem Urſprunge derſelben hat vielleicht nicht Einer ſie ſo weit erhoben, daß nicht dasjenige, was er erreichte, weit geringer ſey, als was er hätte erreichen können;

und

*) Collectas fugat nubes, ſolemque reducit. Virg.

und daß nicht ſeine Thaten weit unter ſeinem Vermögen ſeyn ſollten. Da wir überhaupt unſer Urtheil nur nach demjenigen einrichten, was geſchehen iſt, ohne zu wiſſen, oder nur zu unterſuchen, was hätte geſchehen können: ſo gerathen wir ſehr natürlich auf eine allzu niedrige Meinung von der menſchlichen Seele. Wenn ein Plan von der vortreflichen Iliade, ehe noch Homer ſchrieb, von einem höhern Weſen, oder auf eine andere Art dem Menſchen wäre vorgeleget worden: ſo würde ſeine Ausführung ohnfehlbar das Vermögen der Menſchen zu überſteigen geſchienen haben. Und itzt halten wir es für unmöglich ſie zu übertreffen. Könnte nicht alſo dieſe letztere Meinung auch ein Irrthum ſeyn, da die erſtere offenbar einer iſt? Beyde haben einerley Grund, nämlich unſere Unwiſſenheit in den noch unbekannten Gränzen der Seele.

Ja wir kennen nicht nur die Gränzen der menſchlichen Seele überhaupt nicht, ſondern ſie ſind uns auch an der unſrigen unbekannt. Daß ein Menſch ſeine eigenen Fähigkeiten eben ſo wenig kennen kann, als die Muſchel ihre Perle, oder der Fels ſeinen Diamant; daß er ſchlummernde, unbemerkte Fähigkeiten beſitzen kann, bis ſie durch einen lauten Ruf erweckt, oder durch rührende Gelegenheiten erregt werden; dieß ergiebt ſich aus der Geſchwindigkeit, mit der gewiſſe Menſchen aus einer

tiefen Dunkelheit zu einer allgemeinen Bewunderung hervorbrechen, wenn ſie ſowohl zu dem großen Erſtaunen der Welt, als zu ihrem eigenen, von einer aufmunternden Gelegenheit angetrieben werden. Nur wenige Schriftſteller vom erſten Range haben ſo etwas erfahren, als ihr noch unbemerktes Genie die erſten Stralen auf ihre bisher dunkeln Schriften, fallen ließ. Der Scribent erſtaunt darüber, wie über eine glänzende Lufterſcheinung in der Nacht; er verwundert ſich; er kann kaum glauben, daß es gewiß iſt. In dieſer glücklichen Verwirrung kann man zu ihm, wie zu der Eva am Waſſer ſagen:

Was du hier ſieheſt, ſchönes Geſchöpf, biſt du ſelbſt.
Milton.

Das Genie iſt in dieſer Ausſicht, gleich einem geliebten Freunde, der verkleidet in unſerer Geſellſchaft iſt; der, indem wir ſeine Abweſenheit beklagen, die Maſke fallen läßt, und uns auf einmal erſtaunet und froh macht. Dieſe Empfindung des Scribenten, von dem ich rede, könnte die Fabel von der poetiſchen Begeiſtrung vertheidigen und auch befördern helfen. Ein Poet, der eine ſtarke Einbildungskraft und noch mehr Eitelkeit beſitzet, kann ſehr leicht, indem er ſie fühlt, das, was bey der Welt ein bloßes Compliment iſt, für etwas Wahres und ſich ſelbſt in der That für begeiſtert halten.

halten. Und dieß iſt nicht unwahrſcheinlich, denn alle Enthuſiaſten thun eben dieß.

Weil es alſo gewiß iſt, daß Menſchen in ihren eigenen Fähigkeiten oft Fremdlinge ſind, und eben, weil ſie ohne rechtmäßige Urſache zu klein von ſich denken, bald einen Namen, vielleicht einen unſterblichen Namen, verlieren können; ſo wünſchte ich einige Mittel zu finden, um dieſem Uebel zuvor zu kommen. Alles, was die Tugend befördert, befördert noch etwas mehr, und erſtreckt ſeinen glücklichen Einfluß noch weiter als auf den moraliſchen Menſchen. Um dieſen Uebeln zuvorzukommen, entlehne ich zwo güldene Regeln aus der Moral, die in der Compoſition nicht weniger als im Leben güldene Regeln ſind. Die erſte iſt: Erkenne dich ſelbſt. Die zweyte: Habe für dich ſelbſt Ehrfurcht. Ich behalte mir vor, in einem künftigen Briefe die Moral mit zwo nützlichen Regeln aus der Rhetorik dafür zu belohnen.

Fürs Erſte. Erkenne dich ſelbſt. Man kann von uns ſagen, was Martial von einem ſchlimmen Nachbar ſagt:

Es iſt uns nichts ſo nah, und nichts ſo fern von uns.*)

Forſche alſo tief in deiner Bruſt, lerne die Tiefe, den Umfang, den Hang und die ganze Stärke deiner

*) Nil tam prope, proculque nobis.

deiner Seele kennen; ſtifte eine Vertraulichkeit mit dem Fremdlinge, der in dir iſt; errege und unterhalte jeden Funken des Lichts und der Wärme deines Verſtandes, wenn auch dieſer Funken unter der vorigen Nachläßigkeit faſt erſticket, oder unter die plumpe, dunkle Maſſe gemeiner Gedanken zerſtreut wäre; ſammle dieſes Licht in ein Ganzes, und laß dein Genie ſich erheben, (wenn du Genie haſt) wie die Sonne aus dem Chaos; und wenn ich denn zu dir, gleich einem **Indianer**, ſagte, **bete es an**, (ob dieß gleich zu verwegen wäre) ſo würde ich doch nicht viel mehr ſagen, als was meine zweyte Regel beſiehlt, nehmlich: **Habe für dich ſelbſt Ehrfurcht.**

Dieß heißt; laß nicht die großen Beyſpiele, oder Autoritäten, deine Vernunft in ein allzugroßes Mißtrauen gegen dich ſelbſt niederſchlagen. Habe für dich ſelbſt ſo viel Achtung, daß du die natürliche Frucht deines eigenen Verſtandes, dem reichſten Einkommen eines fremden Landes vorzieheſt; ſolche erborgte Reichthümer machen uns arm. Der welcher auf dieſe Art für ſich Achtung hat, wird bald gewahr werden, daß die Welt in ihrer Achtung der ſeinigen folget. Seine Werke werden ſtets ein unterſcheidendes Merkmal an ſich tragen! Ihm allein wird das Eigenthum darüber zugehören; und nur dieſes Eigenthum kann allein den edeln Titul des **Autors** uns geben; das heißt, um genau zu reden, den Titul desjenigen, welcher

denket

denket und ſchreibt, indeſſen daß die andern Räuber der Preſſe, wenn ſie auch noch ſo reich an vielen Bänden und Gelehrſamkeit wären, (ich ſage dieß ohne ſie beleidigen zu wollen) nur leſen und ſchreiben.

Dieß iſt der Unterſchied zwiſchen den beyden Lichtern in der gelehrten Welt, zwiſchen dem höchſtvollkommenen Gelehrten, und den göttlichbegeiſterten Enthuſiaſten; jener iſt gleich dem glänzenden Morgenſtern, dieſer gleich der aufſteigenden Sonne. Der Schriftſteller, der die beyden oben gegebenen Regeln vergißt, wird nie alleine ſtehen; er wird mit zu einer ganzen Grouppe gehören, und in einer unglückſeligen Einförmigkeit mit dem gemeinen Haufen denken. Von den Einſichten der andern belaſtet und aufgehalten, und arm gemacht durch ihren Ueberfluß, zeuget er nie in ſich den kleinſten Embryo eines neuen Gedankens, öfnet nie die kleinſte Ausſicht durch die Dunkelheit der gewöhnlichen Scribenten in die glänzenden Pfade einer ungemeinen Einbildungskraft, und eines ſonderbaren Plans. Indem das große Genie über alle Heerſtraßen hinweg in friſche unbetretene Felder gehet, wadet jener tief im Alterthume, und betritt die heiligen Fußſtapfen der großen Vorgänger mit der blinden Ehrerbiethung eines Abergläubiſchen, der die Päbſtliche Zehe küſſet, und zu ſeinem Troſte, völlige Vergebung der Sünden ſeines Verſtandes,

 durch

LB Coburg

durch die mächtige Zauberkraſt, zu erhalten hoffet, wenn er die **Unfehlbarkeit** ſeines Abgottes berühret.

Dieſe Erniedrigung der Seele, dieſe Unterdrückung aller unſerer Fähigkeiten hat die allzugroße Bewunderung der andern zum Grunde. Ueberhaupt finden ſich in der Bewunderung zwo ſchlimme Ingredienzien in gewiſſen Maaße; die Unwiſſenheit und die Furcht, und dieſe ſtiſten in der Compoſition, wie im gemeinen Leben, Schaden. Nach dem Stolz, den die Welt hat, theilt ſie doch die Hoheit oſt mehr freywillig aus, als daß ſie ſich dieſelbe abzwingen ließe; und alle ihre **mannigfaltigen** Helden haben ihre Erhebung mehr der Niedrigkeit des Geiſtes der andern, als der Hoheit ihres eigenen, zu verdanken. Erböthen ſich nicht die kleinen Geiſter freywillig zu ihren **Fußgeſtellen**, ſo würde die Figur, die ſie unter den Menſchen machen, nicht ſo hoch ſtehen. Die **Nachahmer** und die **Ueberſetzer** gehören unter die Gattung der **Piedeſtals**, und erheben oft den Ruhm ihres **Originals** mehr als ihren eigenen, indem ſie zeigen wie ſie daſſelbe nicht nachahmen können. Man hat den **Homer** in die meiſten Sprachen überſetzet; Aelian erzählt uns, daß die **Indianer** (dieſe hofnungsvollen Anführer!) ihn gelehrt haben, ſich in ihrer Sprache auszudrücken. Aber was erwarten wir von ihnen? Nicht den Achilles des

Homers,

Homers, ſondern etwas, das gleich dem Patroclus ſeinen Namen annimmt, und mit eigener Gefahr an ſeiner Statt erſcheinet; auch nicht den Ulyſſes des Homers, wie er glorreich aus ſeiner Wolke in königlicher Größe hervortritt; ſondern einen Ulyſſes, verkleidet, und bis zuletzt als Bettler. So groß iſt der unnachahmliche Vater der Dichtkunſt und das Orakel aller Weiſen, von dem Lycurg ſeine Geſetze entlehnte, und deſſen Werke Solon in einem Geſetze öffentlich abzuleſen befahl; Ja man muß mit Recht befürchten, daß die vielen Ueberſetzungen ſeiner Gedichte nur eben ſo viel öffentliche Zeugniſſe von ſo viel Nationen und Zeitaltern ſind, daß dieſer ſo göttliche Autor noch immer unüberſetzt ſey.

Aber hier

rührt Phöbus mir das Ohr, *

und verlangt, daß ich ſeinem und unſerm Lieblinge Gerechtigkeit wiederfahren laſſe. Er hat etwas großes gethan, aber, er hätte noch etwas größers thun können. Welch ein Fall iſt es, von Homers Verſen, die frey wie die Luft, erhaben, und harmoniſch wie die Sphären ſind, in kindiſche Feſſeln und klappernde Töne! Aber auch in ſeinem Fall iſt er noch immer groß.

 — Und

*) — Cynthius aurem,
Vellit VIRG.

— — — Und ſcheint nichts geringers,
Als ein Erzt-Engel, verunglückt, und der höchſte
Schimmer der Hoheit, verdunkelt. — — —
Milton.

Hätte Milton nie geſchrieben, ſo wäre Pope weniger zu tadeln. Aber wenn in Miltons Genie, Homer ſo zu ſagen, perſönlich aufgeſtanden iſt, den Britten zu verbiethen daß ſie ihn dieſe ungerechte Beleidigung nicht anthun ſollten; ſo kann man es kaum vergeben, daß man durch dieſen weibiſchen Aufputz den Achill zum zweytenmal in Frauenzimmer-Kleidern auftreten läßt. Wie viel anſtändiger wäre es nicht geweſen, wenn ſeine Verſe in vollem Strome durch die mannigfaltigen Abänderungen einer männlichen Melodie fortgefloſſen wären, bis zu jenen ſtarken feyerlichen Ton, den die natürliche Würde des heroiſchen Geſangs nothwendig fordert. Wie viel anſtändiger wäre es ihm nicht geweſen, der Verſuchung jenes gothiſchen Dämons zu widerſtehen, durch den die neuere Poeſie, da ſie ihm folgte, ſterblich ward. O wie ſehr iſt davon die unſterbliche göttliche Harmonie jener drey großen Namen, (und wie billig werden dieſelben vereiniget!) Miltons, Griechenlands und Roms Harmonie davon unterſchieden? Hätte ſein Gedicht nicht dieſen kleinen Flecken der Sterblichkeit in ſeinen äußerſten Theilen, ſo wie ſein Held an ſeiner Ferſen gehabt; ſo würde es, wie er, unverletzlich und unſterb-

unſterblich geweſen ſeyn. Aber zum Unglück war jenes nicht im Helicon und dieſe nicht im Styx getaucht. Die Harmonie iſt ſo wohl als die Beredſamkeit der Poeſie weſentlich; und wer das Muſikaliſche im Homer vernichtet, der hat den halben Homer vertilgt. Der Ausdruck, Reimfrey, iſt ein verkleinernder Ausdruck. Unter einen reimfreyen Verſe verſtehen wir einen Vers, der nicht verunglückt, nicht verworfen iſt; einen Vers, der wieder darzu eingeſetzet, wieder beſtimmt iſt, die Sprache der Götter zu reden, welche nie in gereimten Verſen gedonnert, noch ihren Homer donnern ließen. Darum bitte ich Sie, mein Freund, die reimfreyen Verſe mit einem edlern Namen zu beehren, und nicht die Würde der Sache unter einem ſo ſchimpflichen Namen leiden zu laſſen.

Doch geſetzt, Popens Iliade wäre in ihrer Art vollkommen, ſo iſt ſie doch immer nur eine Ueberſetzung; und eine Ueberſetzung iſt von einem Originale ſo ſehr unterſchieden, als der Mond von der Sonne.

— Den Mond ließ er mit fremden Feuer erfüllen,
Und mit ihrem eignen die Sonne. *)

Aber wie nichts leichter iſt, als ein Original zu ſeyn, und doch ſchlecht zu ſchreiben, ſo empfehlen

 wir

*) — Phoeben alieno juſſerat igne
Impleri, ſolemque ſuo. CLAUD.

wir hier die Originale nicht anders, als unter der genauen Beobachtung meiner erſten Regel — Erkenne dich ſelbſt. Lucian, der ein Original war, vergaß dieſe Regel nicht, ſo viel wir aus der Antwort ſchließen können, die er einem ſeiner Vertrauten gab. Er war anfangs ein Lehrling bey einem Bildhauer geweſen, und wenn man ihn daran auf dieſe Weiſe errinnerte, daß man ihn einen Prometheus nennte, ſo antwortete er: „Es iſt wahr, ich „bin der Erfinder eines neuen Werks; ich bin keinem „das Muſter davon ſchuldig; wenn ich es aber „nicht vollkommen zu Stande bringe, ſo verdiene „ich von zwölf Geyern ſtatt des einen, gemartert „zu werden.„

Wenn dieß gewiß iſt, o Gulliver! erzitterſt du nicht über deines Bruders Lucians Geyer, die über dich ſchweben? Ja zittere! ſie können dich nicht ſtärker verletzen, als du den Wohlſtand verletzet haſt. Wie haben deine Houyhnhunms deinen Verſtand aus ſeinem Sitz herabgeworfen und deine Einbildungskraft in den Moraſt geſtürzt. In welchem Pfuhl haſt du deinen Pinſel getaucht? Welch Unthier haſt du aus der

— Göttlichen Bildung des Menſchen

Milton.

gemacht? Dieſer Schriftſteller hat über die menſchliche Natur ſo geſpottet, daß er durch ſich ſelbſt

bewieß,

bewieß, wie ſehr ſie verdient verſpottet zu werden. Aber, ſagen ſeine gewonnenen Bewunderer, nur wenige hätten ſo ſchreiben können. Es iſt wahr; und noch wenigere hätten ſo ſchreiben wollen. Wenn es große Geſchicklichkeit erforderte, den Fehler zu begehen, ſo würde es noch größere erfordert haben, ſich dafür zu hüten. Aber woher kommen dieſe eifrigen Vertheidiger bey einer ſolchen Schrift? Daher. Ehe der Charakter des Scribenten völlig beſtimmt iſt, bringt das Verdienſt den Ruhm; nachher bringt der Ruhm das Verdienſt. Swift iſt nicht deßwegen berühmt, weil er dieß Buch geſchrieben; ſondern dieß Buch iſt berühmt, weil es Swift geſchrieben hat. Er hat uns einige ſchöne Stücken gegeben, die unſer ganzes Lob verdienen; und dieß beruhiget uns noch, daß ſeine Fehler nicht allgemein werden können; denn niemand kann dergleichen Fehler begehen, der nicht ſowohl Witz als Ruhm genung übrig hat. Sein Witz wäre weniger ausſchweifend geweſen, wenn ſein Temperament nicht ſeine Beurtheilungskraft verdrungen hätte. Hätten ſeine geliebten Houyhnhunms ſchreiben können, und wäre Swift ſelbſt ein Houyhnhunm geweſen, ſo würde jegliches Pferd bey ihm ein Eſel geweſen ſeyn, und er würde eine Lobrede auf das menſchliche Geſchlecht geſchrieben, und dem gegenwärtigen Helden ſeiner Feder, mit vielen Vorwürfen den Sattel aufgeleget haben.

Da er aber unter den Menſchen geboren war, und was das meiſte iſt, von vielen unter ihnen angefeindet wurde, und über noch mehrere unwillig war, ſo hat er eine Natur geläſtert, die nicht viel geringer iſt, als die Natur der Engel, und die von einer weit höhern, als ſie ſind, angenommen worden. Aber gewiß, ſo eine groſze Tugend die Verachtung der Welt iſt, ſo ein groſzes Laſter iſt die Verachtung der Menſchen. Ich wundere mich deßwegen, daß Swiſt, dieſer ſo groſze Freund des Lachens, wenn ihm auch die andern verſchonten, dennoch nicht von dem ehrwürdigen Dechant getadelt wurde, der oft ſehr ernſthaft ſeyn konnte.

Ich errinnere mich hier, daß ich einſt nebſt einigen andern an einem Abend mit ihm, ohngefehr eine Meile vor Dublin ſpatzieren gieng. Auf einmal blieb er zurück; wir giengen weiter. Aber da ich merkte, daß er uns nicht nachfolgte, gieng zu ihm zurück, und fand ihn ſtarr wie ein Bild ſtehend, und ernſthaft an einen ſchönen Ulmbaum hinaufſehend, der in ſeinen oberſten Zweigen ſehr verwelkt und eingegangen war. „Ich werde, ſprach er, und „wieß auf den Baum, ich werde dieſem Baume ähn„lich werden, und von oben herab ſterben.„ Hierinnen ſchien er gleich einer Sybille zu prophezeyen; *) wenn

*) Die Anecdote aus den Briefen des Orrery, wodurch dieſe Stelle erklärt wird, ſteht auf der 169 S.

wenn er doch auch gleich einer von ihnen, einen Theil ſeiner Werke, beſonders dieſen verdorrten Zweig eines edlen Genies verbrannt hätte, ſo würde er auch gleich ihr, für das übrige noch mehr haben fordern können.

Würde nicht ſein Freund Pope, wenn er ein Original gewagt hätte, weit glücklicher geweſen ſeyn? Man kennt die Talente nicht, die man nicht verſucht hat. Aber er war, ſo viel ich weiß, hierüber von ganz anderer Meinung, und erklärte ſich nicht nur ſelbſt öffentlich für einen Freund der Nachahmung, ſondern er empfahl ſie auch ſehr eifrig. Und er konnte auch denen, welche ſchreiben, nichts beſſers empfehlen, wenn wir die Nacheiferung ausnehmen. Eine von dieſen beyden, müſſen alle Scribenten zu Hülfe rufen; aber dieſe beyden Gehülfen ſtehen nicht in gleichen Anſehen. Bey der Nachahmung geſtehet man ſeine geringern Kräfte; bey der Nacheiferung ſtreitet man um den Vorzug, oder verſagt ihn völlig. Die Nachahmung iſt knechtiſch, die Nacheiferung iſt edel; jene feſſelt, dieſe begeiſtert; jene kann einigermaßen berühmt, dieſe kann unſterblich machen. Sie machte Athen zu der Regel des Geſchmacks für die folgenden Zeitalter, und

D 5 zum

169. S. Im Jahre 1742. heißt es von Swiften, verwirrten ſich die ſchwachen Ueberbleibſel ſeines Verſtandes endlich ganz, und die Heftigkeit ſeiner Raſerey ſtieg bis zu einer Art von Wahnwitz. Ueberſ.

zum Maaßſtabe der Vollkommenheit. Jene großen Geiſter faßten einer von dem andern Feuer, und wurden in der Hitze des Streits zu ſo einem Ruhm entflammt, daß ihn keine Zeit auslöſchen wird. Wir müſſen einen Sophokles dem Eſchylus, einen Zeuxis dem Parrhaſius, und beyde der Nacheiferung verdanken. Dieſe gebiethet uns den gemeinen Fehler der Nachahmer zu vermeiden; gebiethet uns, daß wir uns nicht von dem lauten Nachruf des vorigen Ruhms, wie von einer Sterbeglocke ſollen rühren laſſen, welche den Muth niederſchlägt; ſondern wie von der Poſaune, die uns den Muth einflößt, dem berühmten Manne ähnlich zu werden. Die Nacheiferung ermuntert uns, daß wir anſtatt ewig, wie der unverſtändige Hauffe unter alten Anführern in der Schreibart, unſere Lection zu lernen, ſelbſt dieſe alten mit Lorbern beehrten Streiter in Gefahr bringen ſollen, ihren erhabenen Poſten der Ehre zu verlieren.

Dieß iſt der erhabene Unterricht der Nacheiferung; dieß iſt ihr Ruf, der unſterblich macht. Pope wollte ſie nicht hören, ſchon eingenommen für die Nachahmung, die ihn mit allen ihren Reitzungen beſeeligte. Er wollte lieber mit ſeinen griechiſchen Namensvetter in der alten Welt triumphiren, als nach einer neuen umher ſchauen. Sein Geſchmack nahm an den Irrthümern ſeiner Religion Antheil; er verſagte den Heiligen und Engeln, das heißt,

heiſst, denjenigen Scribenten die Anbetung nicht, die ſeit langer Zeit cononiſiret, ihre Vergötterung durch einen wohlgegründeten und allgemeinen Ruhm erhalten haben. Die wahre Poeſie verabſcheuet gleich der wahren Religion, die Abgötterey; und ob ſie gleich das Andenken der großen Beyſpiele hochſchätzet, und ſie willig, aber doch behutſam zu Anführern auf dem Wege zur Ehre, erwählet; ſo iſt doch das wahre Erhabene, das noch durch kein Beyſpiel bekannt iſt, ihr einziges Ziel, und ſie verlangt nach keiner andern Eingebung, als nach einer göttlichen. Wenn auch Popens edle Muſe ſich ihrer glorreichen Abkunſt von Homer, Virgil, Horazen rühmen kann, ſo iſt doch ein Original-Scribent von noch edlerer Herkunſt. Ein Original-Scribent, iſt, wir Tacitus von Curtius Rufus ſagt, aus ſich ſelbſt gebohren; er iſt ſein eigener Stamm-Vater, und wird gewiß ein zahlreiches Geſchlecht von Nachahmern hinterlaſſen, die ſeinen Ruhm verewigen werden; indeſſen daß die Nachahmer wie die Mauleſel ohne Nachkommenſchaft ſterben. Ob wir ihm alſo gleich dafür ſehr verbunden ſind, daß er uns einen Homer gegeben hat, ſo würde er uns doch doppelt verbindlich gemacht haben, wenn er uns — einen Pope gegeben hätte. War ſeine Einbildungskraft lebhaft? Kannte er das wahre Erhabene? Wenn wir dieß vorausſetzen, ſo hätten wir zween Homer ſtatt einem bekom-

bekommen können, wenn er länger gelebt hätte; denn ich hörte noch den ſterbenden Schwan wenig Wochen vor ſeinem Tode, von einem Epiſchen Plane dichten.

Baco, unter deſſen großen Namen ich für meinen gegenwärtigen Verſuch zum Vortheil der Originale gern einigen Schutz ſuchen wollte, Baco ſagt: „die Menſchen bemühen ſich nicht, ihren eige„nen Vorrath und ihre Fähigkeiten kennen zu lernen; „ſondern ſie bilden ſich ein, ihr Vermögen ſey größer, „und ihre Fähigkeit ſey kleiner, als beydes wirklich „iſt.„ Und hiermit ſagt Baco eigentlich: "daß „wir uns mehr hervorthun ſollten, als wir insge„mein thun; und daß, wenn wir uns hervorthun, „wir mit mehrern Rechte hoffen können, glücklich zu „ſeyn, als wir glauben.„

Und ich habe nicht nur Bacons Meinung, ich habe auch ſein Beyſpiel auf meiner Seite. Sein großer Geiſt durchreiſete die ganze Welt des Verſtandes, und mit mehr als Adlers-Augen ſah er und zeignete die lichten Plätze und die dunklen Flecken darinnen aus, die der menſchliche Verſtand noch nie beſchienen hatte; einige darunter ſind in den folgenden Zeiten aufgehellet worden, über einigen liegt noch immer die Nacht.

Ueberdieß ſind die verwegenen Ausſchweiſungen der menſchlichen Seele ſo gränzenloß, daß ſie in der großen Weite, die noch außer der wirklichen Exiſtenz

liegt,

liegt, Schattenbilder und unbekannte Welten her-vorrufen kann, die ſo zahlreich, ſo glänzend und vielleicht ſo dauerhaſt als die Sterne ſeyn werden. Solche ganz originale Schönheiten können wir paradiſiſche Schönheiten

— Ohne Saamen entſproſſene Blumen *)

nennen. Wenn ſo ein weites Feld zu einer rühmlichen Verwegenheit in Original-Verſuchen vor uns offen lieget, wollten wir denn nur den bleyernen Röhren ähnlich werden, und kleine Ströme der Schönheit aus dem großen Waſſerhälter des Alterthums, in unſere gegenwärtige Zeiten herüber leiten, Ströme, die vielleicht in ihrem Laufe noch trüber gemacht worden. Originale glänzen gleich den Cometen; ſie haben in ihrer Bahn keinen neben ſich; keiner darf ihnen gleich kommen, und doch bewundern ſie alle. Alle andere Compoſitionen, wenn ſie auch ſchimmern, ſchimmern doch nur dunkel, wie die Sterne in der Milchſtraße; wo ſie, gleich böſen Nachbarn, alle von einander leiden; denn jeder wird vor ſich verkleinert, und faſt gänzlich in dem Gedränge verloren.

Wenn Gedanken von dieſer Art allgemeiner würden, wenn die Alten und Neuern nicht länger als Lehrer und Schüler, ſondern, als genau vereinigte

*) Natos ſine Semine flores. Ovid.

einigte Nebenbuler in dem Verlangen nach Ruhm, angeſehen würden; dann würden die Neuern durch die lange Dauer ihrer Arbeiten, einmal ſelbſt unter die Alten gezählet werden. Und die Zeit, welche die Verdienſte am beſten abwägen kann, würde, um ihre Wage im Gleichgewichte zu halten, das goldene Gewicht eines Auguſteiſchen Jahrhunderts, in beyde Schalen legen; oder unſere Schale würde vielmehr niederſinken, und die Schale des Alterthums würde (wie ein neuerer Nebenbuhler der Alten ſich kühn ausdrückt) an den Wagebalken ſchlagen. Und warum ſollte dieß nicht möglich ſeyn? Denn bedenken Sie, daß eine unpartheyiſche Vorſehung die Talente ohne Unterſchied in allen Ständen der Menſchen, wie in allen Perioden der Zeit, vertheilet; daß durch die Offenbarung ein bewundernswürdiges Licht, deſſen ſich die Alten nicht erfreuen konnten, um uns her ausgebreitet worden; indem dieſelbe unſern Verſtand durch große Ausſichten erweitert, unſere Einbildungskraft mit glänzendern Gegenſtänden bereichert, unſere Leidenſchaften durch die Begierde nach einem unſchätzbaren Preiße entzündet, und alſo jede Kraft der Seele, welche der Compoſition einen Glanz geben kann, erhöhet hat; daß, ſeitdem Adam, welcher keine Werke hinterließ, das menſchliche Geſchlecht nie gefallen iſt, und daß die Schriften aller der übrigen Alten unſere Bundsgenoſſen wider ſie ſelbſt ſind, weil ſie unſere Ehr-

Ehrbegierde beſtändig reitzen und für uns glänzende Fackeln auf dem Wege zum Ruhm werden. Bedenken Sie, daß dieſe Welt eine Schule iſt, worinnen ſowohl der Verſtand als das Herz gebeſſert werden kann; und daß ie länger die menſchliche Natur in dieſer Schule iſt, deſto mehr wird ſie ein vollkommner Schüler werden; bedenken Sie, daß wie die moraliſche Welt ihr glorreiches Jahrtauſend erwartet, nach den Regeln der Analogie auch die Welt des Verſtandes auf einen höhern Grad von Vollkommenheit ſich Hoffnung machen könne, der ihre letzten Scenen verherrlichen wird; ja ſie wird denſelben nicht nur hoffen, ſie muß ihn auch wirklich beſitzen können. Denn Tullius, Quintilian und alle wahre Kunſtrichter bekennen, daß die Tugend dem Genie aufhilſt, und daß der Schriftſteller noch geſchickter ſeyn werde, wenn der Menſch noch beſſer iſt. — Wenn Sie, ſage ich, alle dieſe beſondern Umſtände bedenken, ſo weiß ich nicht, warum es ganz unmöglich zu ſeyn ſcheinen ſollte, daß des Himmels neueſte Ausgabe der menſchlichen Seele nicht die correcteſte und ſchönſte ſeyn ſollte; warum nicht die Zeit einmal kommen könnte, da die Neuern, ſtolz auf die entgegengeſetzte Dunkelheit der vorigen Zeiten, auf die Kinder des Alterthums zurück ſehen; den Homer und Demoſthenes nur als die Dämmerung des göttlichen Genies, und Athen als die Wiege des noch jungen Ruhms

werden

werden betrachten können. Welche glorreiche Revolution würde dieß nicht in den Jahrbüchern des Nachruhms verurſachen?

Wie ſehr vergeſſen ſie ſich hier, werden Sie ſagen. — Ich will es Ihnen einigermaßen einräumen. Aber bedenken Sie, mein Freund! Die Naturkunde, die Sittenlehre, die Mathematik, die Theologie erheben ſich; alle Künſte und Wiſſenſchaften machen anſehnliche Progreſſen; und mit ihnen zugleich alle Bequemlichkeiten, alle Verſchönerungen, das Vergnügen und der Glanz des menſchlichen Lebens; und dieſe ſind eine neue Nahrung für das Genie eines feinen Scribenten; dieſe ſind gleichſam die Wurzel, und die Compoſition iſt die Blume; wenn die Wurzel ſich ausbreitet und treibt, wie kann die Blume auſſenbleiben? Sonſt könnte auch die Blume blühen, wenn die Wurzel erſtorben wäre. Die Klugheit fordert, daß wir die Alten leſen; das Genie, daß wir ſie empfinden, die Ruhmbegierde, daß wir ſie übertreffen, und die Weisheit, daß wir unſere Stärke an einem Verſuche prüfen, worinne es eben keine große Schande iſt, zu fehlen.

Warum verdammte Maro ſeine vortrefliche Epopee zum Feuer? That er das nicht, weil er mit dem Auge des Kenners einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit noch darüber hinaus bemerkte? Und können nicht andere das erreichen, was er bemerkt hat. Wer kann aber mehr Anſpruch auf

dieſen

dieſen Ruhm machen, als unſere Landesleute? Von den Britten beſonders kann man etwas neues erwarten; denn ſie ſcheinen von den übrigen Sterblichen nicht ſowohl durch die, ſie umgebende See, als durch das, was in ihren Adern ſtrömt, unterſchieden zu ſeyn; ja von ihnen darf man faſt nichts mehr fordern, wenn ſie uns Originale liefern ſollen, als daß ihr Charakter ſich ſtets gleich bleibe, und daß ſie eben ſo ſchreiben mögen, wie ſie leben. Möchte doch unſer Genie glänzen, und in dieſer erhabneren Ausſicht, uns für Britten erklären,

— die mit der kleinſten Nacht zufrieden ſind. *)

Und dieß iſt auch geſchehen. Denn in den Schriften des Geſchmacks, in den Natur- und Mathematiſchen Wiſſenſchaften, haben wir ſchon große Originale. Bacon, Boyle, Newton, Schakeſpeare, Milton haben uns gezeigt, daß alle Winde die Brittiſche Flagge nicht weiter bringen können, als ein Original-Geiſt den Britiſchen Ruhm. Ihre Namen gehen in der ganzen Welt umher; und welches fremde Genie ſtreichet nicht vor ihnen die Seegel? Warum können nicht ihre Nachkommen ſich in eben das verwegene Schiff einer neuen Unterſuchung einſchiffen, und auf eben den glücklichen Erfolg hoffen? Sie können darauf hoffen; oder ſie müſſen behaupten, daß

*) — minima contentos nocte Britannos.

daß jene Originale, die wir ſchon beſitzen, von Engeln geſchrieben worden, oder leugnen, daß wir Menſchen ſind. Was Simonides zum Pauſanias ſagte, das ſollte die Vernunſt zu dem Scribenten ſagen: "Errinnere dich, daß du ein Menſch biſt.„ Und es iſt ein Schimpf für die menſchliche Natur, und ein Ungehorſam gegen die göttliche, wenn der Menſch nicht alles das zu erreichen ſtrebt, was lobenswürdig iſt, und in ſeinem Geſichtskreiſe liegt. Denn wie der Himmel nichts vergebens thut, ſo befiehlt er auch, wenn er uns Talente giebt, zugleich ausdrücklich, daß wir ſie gebrauchen ſollten.

Einer meiner Freunde *) hat dieſem Befehle gehorcht; er hat zu ſich ſelbſt ſeine Zuflucht genommen, und durch ein Genie, das ſowohl Moraliſch als Original war, hat er, (wenn ich mich ſo kühn ausdrücken darf) die böſen Geiſter vertrieben, und aus einer Art von Compoſition, welche ehemals die größte Feindinn der Tugend war, einen Proſelyten der Tugend erworben; ſo wie die erſten Chriſtlichen Kaiſer die Götzen vertrieben, und ihre Tempel dem lebendigen Gott widmeten. Aber da Sie, wie ich weiß, in Ihrem Lobe dieſes Autors ſehr ſparſam ſind, ſo will ich von einen reden, der Ihren Beyfall gewiß erhält. Sakeſpeare miſchte kein

Waſſer

*) Wer iſt wohl der Freund? Iſt es nicht vielleicht Richardſon ſelbſt?

Waſſer unter ſeinen Wein, und erniedrigte nicht ſein Genie durch eine verdorbene Nachahmung. Sakeſpeare gab uns einen Sakeſpeare, und auch der berühmteſte unter den Alten hätte uns nicht mehr geben können. Sakeſpeare iſt nicht ihr Abkömmling, ſondern ihr Bruder; und bey allen ſeinen Fehlern, dennoch ihnen gleich. Glauben Sie, daß dieß zu verwegen geſprochen iſt? Bedenken Sie doch, was eigentlich die Welt an jenen Alten bewundert? Nicht dieß, daß ſie ſo wenig Fehler, ſondern daß ſie ſo viele und glänzende Schönheiten haben; und iſt Schakeſpeare ihnen darinnen gleich, was man an ihnen bewundert, (und er iſt es gewiß) ſo iſt Schakeſpeare ſo groß als ſie: und man darf ſeine Fehler nicht dem Unvermögen, ſondern einer andern Urſache Schuld geben.

Wenn wir dieſe großen Männer in Vergleichung ſetzen, was unterſuchen wir eigentlich anders, als die Größe ihres Genies in ihrem Verhältniſſe? Ein Rieſe aber verliert nichts von ſeiner Größe, ob er gleich einmal in ſeinem Laufe fällt. Doch man macht jenen Helden des Alterthums nur ein Compliment, wenn man vorgiebt daß Schakeſpeare nur in der dramatiſchen Geſchicklichkeit ihnen gleich komme. Die Vergleichung würde alſo noch immer zu ſeinem Vortheil ausfallen, wenn auch ſeine Fehler noch größer geweſen wären.

Und endlich herrſchet auf der Brittiſchen Scene das Genie eben ſo ſehr, als auf der Griechiſchen; obgleich jene nicht ſo genau von allen Flecken, nicht von den Fehlern wider die Regeln des Drama, und beſonders der Moral, gereiniget iſt. Denn ein frommer Heyde, der manche von unſern berühmten Scenen läſe, würde ſehr betroffen ſeyn, wenn er ſehen müßte, daß die Verbindlichkeiten, die wir der natürlichen Religion ſchuldig waren, durch das Chriſtenthum aufgehoben worden.

In dem ernſthaften Drama, iſt Johnſon eben ſowohl ein Nachahmer, als Schakeſpeare ein Original iſt. Zu ſeinem Schaden war er ſehr gelehrt, ſo wie Simſon ſehr ſtark war. Er war für die Natur des Trauerſpiels blind; er ſtürzte das ganze Alterthum auf ſeinen Kopf, und vergrub ſich darunter. Wir ſehen nichts mehr von Johnſon; und in der That auch nichts mehr von ſeinen bewunderten (aber auch verſtümmelten) Alten; denn was den Geſchichtsſchreiber glänzend machte, das verdunkelt den Poeten; und Catilina würde vielleicht ein gutes Stück geweſen ſeyn, wenn Salluſt nie geſchrieben hätte.

Wer weiß, hätte nicht Schakeſpeare weniger gedacht, wenn er mehr geleſen hätte? Wer weiß, hätte er nicht unter der Laſt von Johnſons Gelehrſamkeit, wie Enceladus unter den Aetna geſeufzet?

ſeufzet? Es iſt wahr, ſein großes Genie würde auch unter einer niederdrückenden gebirgegleichen Laſt noch etwas von ſeinem unauslöſchlichen Feuer geathmet haben; dennoch aber hätte er ſich vielleicht nicht zu den großen Rieſen, zu den mehr als gewöhnlichen Menſchen erhoben, den wir itzt mit Erſtaunen und Vergnügen anſchauen. Vielleicht beſaß er ſo viel Gelehrſamkeit, als ſein dramatiſches Amt erforderte; denn, wenn ihm auch alle andere Gelehrſamkeit fehlte, ſo verſtand er doch zwey Bücher vollkommen, die manchen unter den tiefſinnigſten Gelehrten unbekannt ſind, ob ſie gleich nur der letzte allgemeine Brand verwüſten kann; das Buch der Natur und das Buch des Menſchen. Dieſe hatte er ins Gedächtniß gefaßt, und manche trefliche Seite hat er daraus in ſeinen unſterblichen Werken abgeſchrieben. Dieß ſind die Brunnquellen, woher die Caſtaliſchen Ströme der Original-Compoſitionen fließen; aber ſie werden oft mit andern Waſſern unglücklich vermiſcht, ob gleich dieſe Waſſer in ihrem beſondern Canale ſehr geſund und lauter ſind; ſo wie chymiſche Säfte, die von andern abgeſondert ſo klar wie Cryſtall ſind, nur in der Vermiſchung unrein und für das Auge unangenehm werden. Er beſaß alſo nicht nur ſo viel Gelehrſamkeit als ſein dramatiſches Amt erforderte, ſondern vielleicht ſo viel, als es leicht tragen konnte. Hätte **Milton** etwas von ſeiner Gelehrſamkeit erſparet, ſo würde ſeine

Muſe dadurch mehr Ruhm erhalten, als verloren haben.

Dryden, dem das Genie des Schakeſpears fehlte, hatte faſt ſo viel Gelehrſamkeit als Johnſon und für den Cothurn eben ſo wenig Geſchmack. Das Pathos war ihm völlig unbekannt, und dieſen Verluſt beſtrebte er ſich durch die Verſe, durch den Ausdruck, durch Gedanken und durch alle die andern dramatiſchen Betrügereyen zu erſetzen; als wenn der Fromme den Mangel des Gewiſſens, der Soldat den Mangel der Tapferkeit, und die Nonne den Mangel der Sittſamkeit, irgend durch etwas erſetzen könnte. Die edle Natur der Tragödie verſchmäht iedes Equivalent. Gleich der Tugend, fordert ſie das Herz, und Dryden hatte kein Herz ihr zu geben. Laßt die Epiſchen Dichter denken; die Abſicht des tragiſchen Dichters iſt vielmehr zu fühlen; So wenig ſtimmet der Tragicus und der Poet mit einander überein, daß wenn man den letzten aufnimmt, ſo vertilgt er den erſtern. Betrachtet den Barnwell und Eſſex, und ſehet, wie in Vergleichung mit dieſen ganz entfernten Charactern, Dryden ſie übertrift, oder von ihnen übertroffen wird. Aber am allermeiſten beweiſen ſeine mit Reimen verbrähmten Tragödien, wie wenig Geſchmack er für den Cothurn beſaß. Denn in der Epiſchen Poeſie ſind die Reime eine ſchwere Krankheit, aber in der Tragiſchen ſind ſie, der völlige Tod.

Popens

LB Coburg

Popens Fehler war gegen Drydens Verbrechen gehalten, eine Kleinigkeit. So wie die Sticker der Trauer feind ſind, ſo waren dieſe zween, an Reimen reiche Schriftſteller, keine großen Freunde von jenen feyerlichen Schönheiten, welche die hohe Würde ihrer Werke forderte.

Alſo ſollen die Reime gänzlich verbannet ſeyn? werden Sie ſagen. Ich wünſchte, daß die Natur unſerer Sprache ihre gänzliche Verweiſung erlauben könnte: aber unſere niedere Poeſie iſt genöthiget, ſie noch zu dulden. Dieſe gewinnt durch den Reim, indem die höhere Poeſie dabey verliert. So wie das Flittergold die Kinder putzt, aber die Erwachſenen lächerlich macht. Prinz Heinrich ganz übergüldet in ſeinem Schnür-Kleide mit ſchimmernden Heſteln, und ein Achilles oder ein Almanzor in ſeinem Gothiſchen Aufzuge, kommen mir in Anſehung der hohen Würde des Dichters und des Prinzen, ſehr einerley vor. Dryden beſaß eine große Fähigkeit der Seele, aber ſie war zu allgemein; und ein allgemeines Genie giebt es in der Natur nicht. In einem Genie ſind die Stralen der Seele concentrit, und auf einem gewiſſen Punkt gerichtet. Sind ſie weit aus einander zerſtreut, ſo rühren ſie nur ſchwach, und fallen nicht mit genugſamer Stärke auf das Herz, um es zu entzünden oder zu ſchmelzen. So wie das, was aus dem Herzen des Scribenten

 kömmt,

kömmt, wieder in unſer Herz übergeht, ſo ſetzet das, was aus ſeinem Verſtande kömmt, unſern Verſtand in Bewegung, und läßt unſer Herz in Ruhe. Es macht aus den Zuhörern, eine Verſammlung von tiefſinnigen Kunſtrichtern, nicht aber von fühlbaren leidenden Menſchen; und nur fühlbare, leidende Zuhörer fordert die Tragödie. Der Beyfall muß nicht freywillig gegeben, er muß erzwungen werden; und eine einzige ſtillvergoſſene Thräne macht dem Scribenten weit mehr Ehre, als das laute Klatſchen von tauſend Händen. Das Händeklatſchen bey trockenen Augen (und beydes ſah man oft zugleich, als **Dryden** noch auf dem Theater herrſchte) dieß iſt eine Satire auf den Verſtand des Dichters und auf den Geſchmack des Zuſchauers. Solche Kunſtrichter, die blind ihren Beyfall austheilen, und ein ſolcher Dichter der ihn ſtolz annimmt, dieſe kommen mir vor, wie ein berauſchter Wirth, und ſeine geſchmackloſen Gäſte, die ein röthliches vermiſchtes Getränke, vor Champagner-Wein halten, und außerordentlich loben.

Doch **Dryden** hat ſeine Verdienſte, wenn gleich nicht auf der Bühne. Was für ein unnachahmliches **Original** iſt nicht ſeine Ode? *) Zwar ein kleines Stück, aber von vorzüglicher

Schönheit,

*) The power of Muſick.

Schönheit, und ohne einen Flecken. Unter den glänzendſten Stücken, worauf das Alterthum ſtolz iſt, wird es einen Platz finden.

Herr Addiſon gehört zu den größten Geiſtern unter den Neuern. Wer nahet ſich nicht ſeinem Character, mit einer tiefen Ehrfurcht? Die, welche ſich noch weigern, ſich mit der Welt über ſein Lob zu vereinigen, weigern ſich deſſen auf ihre Gefahr. Doch man muß nothwendig Gefahr laufen, wenn man nur für ſeine eigene Meinung eingenommen iſt. Addiſon beſaß, was Dryden und Johnſon mangelte, ein feuriges und fühlbares Herz; aber weil er von Natur ernſthaft und ſittſam war, ſo verbarg er aus einer philoſophiſchen Zurückhaltung und einer Art von moraliſcher Scheinheiligkeit, dieß Herz eben da, wo er es ſeinem ganzen Feuer hätte überlaſſen, und die höchſte Zärtlichkeit und Empfindlichkeit des Herzens hätte zeigen ſollen. Wenige vergießen in ſeinem berühmten Cato Thränen, außer Cato ſelbſt; und ſo rühmlich auch dieſe Thränen in der That ſind, ſo rühren ſie doch niemanden als die wenigen Edeln, die ihr Vaterland mehr als ſich ſelbſt lieben. Die meiſten unter den Menſchen haben zu wenig Tugend, als daß ſie durch dieſe Thränen gerührt werden ſollten. Er hat durch ſein großes Genie ein glänzendes und noch prächtigeres, ja noch güldeneres Bild aufgeſtellet, als das Bild

in der Ebene von Dura war; damit die froſtige Bewunderung davor erſtaunen, und die heiße Liebe fürs Vaterland (aber die ſo ſeltne Liebe!) es verehren möchte; indeſſen das Schrecken und Mitleiden, welches gleichſam die beyden klopfenden Pulsadern des Drama ſind, durch die es allein ſein Leben äuſſert, in dem ganzen Stücke vernachläßiget worden, und unſer unbekümmertes Herz völlig in ſeiner Ruhe laſſen. So wird der Dichter, wie ſein Held aus einer übelverſtandenen Hoheit, und einer zu hoch getriebenen Tugend, einigermaßen ein Selſtmörder; und das, was im Drama am meiſten dramatiſch ſeyn ſollte, ſtirbt. Alle die Schönheiten ſeiner Poeſie ſind nur Blumen, um das Grab der todten Tragödie zu ſchmücken, und alle ſeine großen Gedanken ſind nur koſtbare Specereyen, um ſie zu ſalben.

Das Pathos iſt nicht nur das Leben und die Seele der Tragödie, ſondern die unauslöſchliche Seele; ſeine Reitzungen ſcheinen unter hundert Fehlern hervor. Die bloßen Zierrathen, die man bey dieſem Scribenten häufig findet, wenn ſie auch eine andere Gattung der Poeſie verewigen könnten, ſind doch nur glänzende Verbrechen, welche das Drama verwerflich machen; da im Gegentheile der tragiſche Dichter, wenn er auch alle andere Schönheiten vernichtet, leicht Vergebung findet,

und den Lorber von ſeinem Haupte nicht verlieret. Wäre dieß nicht gewiß, ſo würde Schakeſpeare ſelbſt Gefahr laufen, ſeine Krone zu verlieren.

Sokrates beſuchte oft das Theater, wenn man die Stücke des Euripides ſpielte, und welcher noch lebende Sokrates würde das Theater bey der Vorſtellung des Cato nicht beſuchen? Die Mörder des Tullius fanden denſelben, wie er in der Senfte die Medea des griechiſchen Dichters las, um ſich zum Tode zu bereiten. Man kann gewiſſe Stücke aus dem Cato in eben der Abſicht leſen. Addiſon iſt in Anſehung der Würde und Hoheit der moraliſchen Betrachtungen, demjenigen Dichter ähnlich, den man den dramatiſchen Weltweiſen nennte; er iſt ſelbſt, was er vom Cato ſagt, ſtolz ſpruchreich. Aber in Anſehung der ſeltnen, und beym Euripides ſo merkwürdigen Gabe, die Herzen ſo tief zu rühren, daß ſie zärtlich ſich in Gram und Mitleiden ergießen, darinnen iſt Addiſon nicht mehr ihm ähnlich. Seine Schönheiten ſchimmern, aber ſie erhitzen nicht; ſie ſchimmern wie die Sterne in einer kalten Nacht. Es iſt wahr, in ſeinem Stücke erblickt man eine ganze Conſtellation; hier iſt der Philoſoph, der Patriot, der Redner, und der Dichter; aber wo iſt der tragiſche Dichter? Und wenn dieſer fehlt,

Warum

Warum, ernſthafter Cato! biſt du auf die Bühne gekommen? *)

Und denke ich an dasjenige zurück, was zwiſchen ihm und Dryden in Anſehung dieſes Stücks vorgegangen, ſo muß ich die drauf folgende Zeile hinzu ſetzen:

Kamſt du nur darum, damit du wieder hinweg gehen möchteſt? **)

Denn Addiſon, als er noch zu Oxford ſtudierte, überſchickte dieſes Stück ſeinem Freunde Dryden, als demjenigen, der es dem Theater am beſten empfehlen könnte, wenn es deſſelben würdig wäre. Dryden ſchickte es ihm mit großen Lobſprüchen wieder zurück, meldete ihm aber zugleich, daß es nach ſeiner Meinung, auf dem Theater nicht ſo glücklich ausfallen würde, als es in der That verdiente. Doch, obgleich das Theater dieſem Stücke verſagt ward, ſo brachte es doch ſeinen Verfaſſer auf die öffentliche Bühne des Lebens. Einige angeſehene Perſonen erkundigten ſich bald darauf bey dem Vorſteher ſeines Collegii nach einem geſchickten jungen Menſchen. Man empfahl ihnen Addiſon, und derſelbe ward bald hernach wegen der großen Lobſprüche angenommen, die

*) Cur in theatrum Cato ſeuere, veniſti?

**) An ideo tantum veneras, vt exires? MART.

die ihm Dryden eben damals überall gegeben hatte.

Es findet ſich hier zwiſchen dem Dichter und dem Stücke einige Aehnlichkeit. So wie dieß mehr in das Cabinet als auf das Theater gehöret; ſo zeigte ſich jener mehr im Privatumgange, als in der großen Scene des öffentlichen Lebens, in ſeinem völligen Glanze. Beyde waren nur in einer gewiſſen Stelle vortreflich; ſo wie die heydniſchen Götter nur in einer gewiſſen Stelle Gottheiten waren; außer dieſer Gränze blieben jene unbewundert und dieſe unverehret. Dieß errinnert mich an Plato, der den Homer ſeinen Mitbürgern verſagte, den Homer, den er doch, wenn er in ſeinem Cabinet war, ſelten aus der Hand legte. So iſt Cato, wenn er auch nicht beſtimmt iſt, ſich in den feurigen Bewegungen des Theaters berühmt zu machen, dennoch für uns ein höchſtliebenswürdiger Geſellſchafter in den ſänfterern Ergötzungen unſrer einſamen Stunden.

Dieſes Stück iſt, ungeachtet alles deſſen, was man darwider eingewendet hat, in verſchiedenen Ausſichten, ein auserleſenes Stück. Aber die Kunſt herrſcht darinnen ſo ſehr über die Natur, daß ich es nothwendig ein auserleſenes Stück der Bildhauerkunſt nennen muß,

Wo ſeine ganze Kunſt der feine Meißel zeigt,
Und in ein zartes Fleiſch, den rauhen Stein erweicht.*)

das heißt, wo die Kunſt ſich groſze Mühe gegeben hat, undramatiſchen Materien, ein dramatiſches Leben zu geben, welches doch unmöglich iſt. Und dennoch müſſen wir dieß Stück, wie es auch iſt, gleich dem Pygmalion zu lieben anfangen, und wünſchen, daß es leben möchte. Wie ſehr würde ein Schakeſpeare oder ein Otway unſere Wünſche erfüllet haben? Sie würden den Prometheus übertroffen, und durch ihr göttliches Feuer dem Stücke nicht nur das Leben, ſondern auch die Unſterblichkeit verliehen haben. Bey ihren Schauſpielen (ſo ſtark iſt die Gewalt der Natur!) verlieren wir den Dichter aus dem Geſicht; er iſt ganz hinter ſeiner Venus verborgen; man denkt nicht weiter an ihn, bis der Vorhang zufällt. Unſern Autor aber bringt die Kunſt hervor; er ſtehet vor ſeinem Stücke, prächtig zwar, aber ohne Glück; denn der Zuhörer muß den Scribenten vergeſſen, ſo lange die Vorſtellung dauret, wenn dieſer wünſcht, daß die Nachwelt nach Jahrhunderten noch, an ihn denken ſoll. Auf dem Theater, wie

*) Where the ſmooth chiſel all its ſkill has ſhown,
To ſoften into fleſh the rugged ſtone.
ADDISON.

wie im Leben, iſt der Betrug oft angenehm; und wir hören auf vergnügt zu ſeyn, ſo bald wir nicht mehr hintergangen werden. So ſehr können wir überzeugt ſeyn, daß derjenige Schauplatz noch nicht eröffnet iſt, wo der Menſch eine wahre Glückſeligkeit finden wird; weil jeder Menſch nur vergleichungsweiſe gut iſt, und weil die Thorheit noch immer einen verborgenen Platz in dem Herzen des Weiſen behauptet. Ein Genie, welches für die Zierrathen eingenommen iſt, ſollte nicht mit der tragiſchen Muſe, die nur in der Trauer erſcheint, verbunden werden. Wir wollen bey einer Vorſtellung nicht beluſtiget ſeyn, wo wir unſer größtes Vergnügen nur dann empfinden, wenn wir ſtark gerühret werden. Aber woher entſteht (im Vorbeygehen geſagt) dieſe wunderbare Erzeugung des Vergnügens aus dem Schmerze? Die Aufwallung unſerer traurigen Leidenſchaften iſt für uns angenehm, ſo lange wir ſelbſt ungeſtört glücklich ſind. Wir empfinden ein gewiſſes Vergnügen, wenn wir zu gleicher Zeit elend und doch unbeſchädigt ſeyn können. So ſind wir einmal gebildet, damit wir die göttliche Güte an uns erkennen, damit wir einſehen mögen, daß keine von unſern Leidenſchaften beſtimmt war uns zu quälen, außer dann, wenn es unſer Vortheil im Ganzen erforderte, daß wir gequälet würden. Und dieß iſt aus dieſem Beyſpiele klar, worinnen wir wahr-

nehmen,

nehmen, daß die ſchmerzhafteſten Leidenſchaften oft ſehr viel zu unſerm Vergnügen beytragen. Ich wünſche, daß dieſe Auflöſung, ob ſie mir gleich wahrſcheinlich iſt, dennoch kein Irrthum ſeyn möge, weil große Männer in dieſem Stücke anders geurtheilet haben.

Derjenige, (damit wir unſere Gedanken über den Cato beſchließen) welcher nicht ſehr viel Schönes in dieſem Stücke findet, hat keinen Geſchmack für die Dichtkunſt; der, welcher alles ſchön darinnen findet, hat keinen Geſchmack für das Theater. Dieß Stück rechtfertiget die Critik, und nöthiget uns doch zugleich zum Beyfall. Es ſind viele Stellen darinne, die man bewundern muß, aber wenige, wobey man fühlt. Wäre es keine Tragödie geweſen, ſo wäre es unſterblich. Weil es aber eine iſt, ſo gleichet ihr ungewöhnliches Schickſal einigermaßen dem Schickſale desjenigen, welcher zum Tode verurtheilt ward, weil er einen herrlichen Sieg erhalten hatte. Beyde glänzten; aber ſie glänzten nur zu ihrem Unglück, weil jeder von ihnen, ſeinen vorgeſetzten Geſetzen, dieſer den Geſetzen des Kriegs, und jener den Geſetzen des Schauſpiels, zuwider gehandelt hatte. Aber wie reich an Ruhm muß derjenige Schriftſteller nicht ſeyn, der einen Cato vermiſſen kann, ohne den Verluſt zu fühlen?

Addiſon

Addiſon hat dieſen Verluſt kaum fühlen können. Er verlor gleichſam nur eine einzige Feder aus einem Flügel, durch den er ſich über alle ſeine Zeitverwandten aufſchwang. Er hatte ein weit feineres, beſcheideners, einſichtsvolleres und ausgebreiteres Genie, als Pope und Swift. Wenn man dieſe Triumvirs von einander unterſcheiden, und gleich dem Newton, die verſchiedenen Farben in dieſen reinen, mittäglichen Stralen des Lichts der Gelehrſamkeit, entdecken wollte; ſo könnte man den Swift, einen außerordentlich witzigen Kopf, Popen, einen correcten Poeten, und Addiſon, einen großen Schriftſteller nennen. Swift betrachtete den Witz, als das *Ius diuinum*, um in der Welt eine allgemeine Herrſchaft zu haben, und er ſah als einen Eingriff in ſein Recht, alle Fähigkeiten an, welche Perſonen von minder glänzendern Verſtande beſaßen. Dieß verleitete ihn zur Tyranney im Witze. Pope war faſt eben dieſer Meinung, aber doch mehr geneigt, dieſe Tyranney zu mildern, und in eine geſetzmäßige Monarchie zu verwandeln. Dennoch finden wir in ſeiner Regierung einige Thaten, welche eine allzugroße Strenge verriethen. Addiſon erhielt ſeine Krone durch die Wahl; er herrſchte auf Verlangen des Publicums;

— — — den willigen Völkern
Giebt er Geſetze, und ſucht den Weg zum Olymp hin.*)

Aber, weil gute Bücher die Arzney der Seele ſind, könnten wir nicht, wenn wir dieſe Autoren ihrer Würde entſetzten, und ſie nicht in ihrer königlichen, ſondern in ihrer mediciniſchen Größe betrachteten, könnten wir dann nicht ſagen Addiſon habe eine geſunde und angenehme Diät vorgeſchrieben, die von allen willig angenommen ward, und eine ſehr gute Würkung that; Pope habe mehr eine reinigende Satire vorgezogen, die zwar geſund, aber in ihrer Würkung zu beſchwerlich war; Swift aber ſey bey einer großen Doſi von Ipecacuanha geblieben, wobey der Patient, ob er ſie gleich wegen des großen Rufs ſeines Arztes leicht einnahm, dennoch, wenn er nur etwas zärtlichen Geſchmack hatte, die Arzney wieder von ſich weg brach, anſtatt die Krankheit zu verlieren.

Addiſon ſchrieb wenig in Verſen, mehr aber in einer angenehmen, feinen, Virgilianiſchen Proſe. So laſſen Sie mich ſie nennen; denn Longin nennt auch den Herodotus ſehr Homeriſch, und man ſagt vom Thucydides, daß er ſeinen Stil

nach

*) — — Volentes
Per populos dat jura, viamque affectat Olympo.
VIRG.

nach dem Pindariſchen gebildet habe. Addiſons Schriften ſind von den feinſten Materialien, in dem Geſchmack der Alten, und, damit ich mich in ſeiner Sprache ausdrücke, auf den rechten Claſſiſchen Grund und Boden erbauet. Und ob ſie gleich die Ergötzung unſerer Zeiten ſind, ſo bin ich doch überzeugt, daß ihnen die Nachwelt noch mehr Gerechtigkeit wird wiederfahren laſſen. Ich leſe ihn nie, ohne von dem Gefühle der Vollkommenheit ſo ſehr gerührt zu werden, daß ich den Muth verliere, und meine Feder niederlege. Ja gewiß, noch weit berühmtere Scribenten müßten ſeine Schriften ganz vergeſſen, wenn ſie mit den ihrigen ſehr zufrieden ſeyn wollten.

Und dennoch (vielleicht haben Sie nicht darauf gemerket) was iſt die gewöhnliche Sprache der Welt, ſelbſt die Sprache ſeiner Bewunderer, wenn ſie von ihm reden? Sie nennen ihn einen feinen Scribenten. Die Feinheit, welche auf der Oberfläche ſeiner Schriften ſchimmert, ſcheinet ihren Verſtand zu blenden und ihn einigermaßen für die tiefen Gedanken blind zu machen, welche darunter liegen; und ſo verlieret er (trauriges Schickſal!) ſeinen Ruhm bey ihnen, indem er ſein Recht auf dieſen Ruhm verdoppelt. Kein Schriftſteller ſeiner Zeit hat von den rührendſten und erhabenſten Materien, mit größern, ich wollte faſt ſagen, mit gleichem

Nachdruck geſchrieben; und die, welche ihn wegen ſeiner Eleganz erheben, bezeugen ihm durch ihr zurückhaltendes Lob, eben ſo viel Achtung, als man der Lucretia bezeugen würde, wenn man ſie bloß wegen ihrer Schönheit loben wollte.

Aber ich kenne ſchon ſeinen Werth, werden Sie ſagen. — Es iſt wahr, Sie kennen ſchon den Werth ſeiner Schriften, und kommen darinn mit dem Publico überein, daß Sie dieſelben für unſterblich halten; aber noch wiſſen Sie, glaube ich, nicht, daß ſein Name der Unſterblichkeit werth geweſen wäre, wenn er auch nie geſchrieben hätte; und dieß zwar aus einem höhern Rechte, als die Feder uns geben kann. Sie wiſſen auch, daß ſein Leben gefällig war; aber vielleicht erfahren Sie itzt erſt, daß ſein Tod triumphirend geweſen. Dieß iſt ein Vorzug, der nur wenigen verliehen iſt; und die väterliche Hand der Vorſicht, die bisweilen ihre geliebten Kinder in einem Augenblicke zu ſich holet, muß uns überzeugen, daß dieſer Vorzug für den Sterbenden insbeſondere, von nicht geringer Wichtigkeit ſey; und daß, wenn er ihm verliehen wird, er hauptſächlich zum Vortheil der ihn überlebenden Welt, verliehen werde, damit ſie durch ſein frommes Beyſpiel gebeſſert werden möge, dem die Vorſicht die Kraft und die Gelegenheit giebt ſeine

Tu-

Tugend in dem letzten Augenblicke des Lebens, am allerherrlichſten hervorſcheinen zu laſſen. Und hier erlauben Sie mir die Anmerkung, daß die Welt durch das fromme Beyſpiel eines Mannes aus dem weltlichen Stande, vermuthlich mehr gebeſſert werden wird, als durch das Beyſpiel eines Mannes aus dem geiſtlichen Stande. (Denn insgemein glaubt der gemeine Mann, daß ſich bey dieſem letztern ein beſonderer göttlicher Einfluß eingefunden habe.) Ich würde alſo, wenn ich ein glänzendes Beyſpiel von dieſem höhern göttlichen Einfluß unterdrücken wollte, gleichſam eine Art von Mord begehen, der für die noch Lebenden eine Beleidigung, und eine Ungerechtigkeit gegen den Todten ſeyn würde.

So ein Beyſpiel haben wir an Addiſon, welches, ob es gleich bisher unterdrückt geweſen, dennoch, wenn es einmal bekannt ſeyn wird, ununterdrücklich, und zu ſelten, zu rührend iſt, als daß es könnte vergeſſen werden. Denn nach einem langen und männlichen, aber vergebenen Kampfe mit ſeiner Krankheit, ließ er die Aerzte von ſich; und mit ihnen, vergaß er alle Hoffnung zum Leben. Aber mit dieſer Hoffnung zum Leben, vergaß er nicht ſeine Sorgfalt für die Lebenden; ſondern er ließ einen jungen nahen Anverwandten zu ſich rufen, der ein feiner ausgebildeter Menſch, aber doch nicht

ſo vollkommen war, daß er nicht durch die guten Eindrücke eines ſterbenden Freundes, noch hätte gebeſſert werden können. Er kam, aber da das Leben in der Hülle des Körpers, nur noch ſchwach ſchimmerte, ſo ſchwieg der ſterbende Freund anfangs. Nach einer beſcheidenen und anſtändigen Pauſe, ſagte der junge Menſch: "Wertheſter Herr! „Sie haben mich rufen laſſen. Ich glaube und „hoffe, daß ſie mir etwas befehlen wollen. Ich „werde ihre Befehle heilig beobachten.„ Möchten doch ferne Jahrhunderte die Antwort, nicht nur hören, ſondern auch empfinden! Er ergriff des Jünglings Hand, drückte ſie, und ſprach ſanft zu ihm: "Siehe, in welchem Frieden ein „Chriſt ſterben kann.„ Er ſprachs mit Mühe aus, und ſtarb bald darauf. O wie groß iſt der Menſch, durch die göttliche Gnade! O wie kraftloß iſt der Tod, durch die göttliche Erbarmung! Wer wollte nicht gerne ſo ſterben?

Welch ein unſchätzbares Vermächtniß waren dieſe wenige ſterbenden Worte für den geliebten Jüngling? Welch ein herrliches Supplement, zu ſeinem ſchätzbaren Fragmente über die Wahrheit der Chriſtlichen Religion? Welch ein mächtiger Beweis, daß ſeine Einbildungskraft nie etwas erdichtet hatte, was ſeine Tugend nicht hätte erreichen können? Denn als er uns durch die Hoheit der Römiſchen

miſchen Groſsmuth am allerſtärkſten rühren wollte, ſo adelte er ſeinen ſterbenden Helden durch dieſe erhabne Geſinnung:

Weil ich noch lebe, laßt mich nicht vergebens leben.

Cato.

Aber wie viel erhabener iſt nicht dieſe Geſinnung, wenn ſie ſich in würkliche Handlung des Lebens verwandelt; wenn ſie die Beſchwerlichkeiten unſrer letzten Stunden vertreibt, und die Pein derſelben lindert; wenn ſie durch eine glänzende That den dunklen Zugang, und die ganz ehrwürdigen Gränzen einer Ewigkeit aufhellet? Indem ſeine Seele nur noch ſchwach ſeinen Körper belebte, ſo belebte ein ſtarker Glaube und eine feurige Menſchenliebe ſeine Seele zu dem göttlichen Ehrgeitze, noch mehr Seelen als die ſeinige, glücklich zu machen. Es gereicht zu unſerm Ruhm und zu unſerm Vortheil, wenn wir ihn außerordentlich hochſchätzen; denn je beſſer die Menſchen ſind, deſto mehr werden ſie ihn bewundern, und je mehr ſie ihn bewundern werden, deſto beſſer werden ſie ſeyn.

Habe ich Ihnen hier nicht einen Fremdling in demjenigen gezeigt, den Sie ſo gut kannten? indem ich den lange verſchloſſenen Vorhang ſeines Sterbebettes aufgezogen habe. Sehen Sie nun nicht in ihrem Lieblings-Autor

— Ein gröſsres Bild, als das bekannte. *)

Seine Schriften ſind nur eine ſchöne Vorrede; das groſse Werk, iſt ſein Tod. Dieſs iſt ein Werk, das im Himmel geleſen wird. Wie hat er den vollendenden Beyfall der Engel, mit dem ſchon hier angefangenen Jauchzen der Menſchen zu vereinigen gewuſst? Wie herrlich hat er einen glänzenden Pfad, durch einen unſterblichen Ruhm, zum ewigen Frieden eröffnet? Wie hat er die Religion mitten unter den Trümmern ſeiner Natur triumphiren laſſen? Und mächtiger als der Tod, erhob er ſich in ſeiner Tugend immer mehr, als er ſeinen Geiſt aufgab.

Wenn alle unſere groſsen Geiſter ihr Leben ſo beſchloſſen hätten; wenn alle unſere groſsen Geiſter, gleich ihm, groſse Geiſter für die Ewigkeit geweſen wären; ſo würden wir über die Nachricht von ihren letzten Stunden — aber ach! die dieſen ſo wenig ähnlich ſind, nie beſtürzt worden ſeyn. Doch, um unſern Schmerz einigermaſsen zu lindern, laſſen Sie uns bedenken, daſs dergleichen Nachrichten, welche machen, daſs wir zugleich anbethen und zittern, ſehr nützlich ſind, wenn es noch allzuviele giebt, die zittern müſſen, ehe ſie anbethen werden; und die uns zu unſerer Beſchämung überzeugen, daſs unſere

*) — Nota maior imago? VIRG.

unſere in Gefahr gebrachte Tugend, ihre ſicherſte Freyſtadt, in der Furcht und in den Schrecken eines unverdorbenen Herzens findet.

"Aber die Nachrichten können falſch ſeyn, wer„den Sie ſagen; und wenn alle Nachrichten wahr „ſind, werden Sie mich weiter fragen, wie kömmts, „daß eine Anecdote, die der menſchlichen Natur ſo „viel Ehre macht als die meinige, ſo lange unbe„kannt geblieben iſt? Welcher ungünſtige Planet „kam darzwiſchen, und zog über ihren Glanz ſo eine „anhaltende und erſtaunende Finſterniß?„

Die Sache ſelbſt iſt unwiderſprechlich wahr; Sie dürfen auch nicht mir allein wegen der Wahrheit derſelben trauen? Meine Erzählung iſt nur eine zweyte Ausgabe. Sie war ſchon vorher bekannt gemacht, obgleich noch ein wenig dunkel, und mit einer Wolke bedecket; aber mit einer ſchönen Wolke, wie oft die Wolken vor der Sonne ſind. Wie zärtlich rührend ſind die zwo Zeilen, die dieſe ſo feyerliche und bewegliche Scene dem Dichter eingegeben hat.

Er lehrte uns leben; er lehrte uns (ach! nur zu theuer
Haben wir dieſe Kunſt erkauft) er lehrte uns ſterben. *)

*) He taught us how to live; and oh! too high
A price for knowlege, taught us how to die. TICKELL.

Vor dem Publico redete unſer Orakel die Wahrheit nur in Dunkelheit gehüllet; aber gegen mich erklärte es ſich deutlich. Er war bey dem Tode ſeines Gönners gegenwärtig; und er ertheilte mir die Nachricht, die ich hier davon gegeben habe, als er noch nicht über ſeinen Tod ausgeweinet hatte. Auf welche Art Addiſon uns zu ſterben gelehrt hat, dieß überließ der Dichter einer ſpätern und weniger geſchickten Hand, um es bekannt zu machen; aber einer Hand, die noch eifriger für ſeines Gönners Ruhm iſt. Eifrig iſt ſie und unvermögend, gleich dem armen Aegyptier, der wenig Trümmern von einem zerbrochenen Bote zum Scheiterhauffen für den großen Pompejus ſammelte, nur bemüht, einem ſo berühmten Manne, einige Ehre zu bezeigen. Doch wäre dieſe geringe Trümmer (erlauben Sie mir hier, dieß unvollkommene Blatt ſo zu nennen) wäre ſie nicht an das Ufer geworfen worden, ſo würde der vornehmſte Theil von ſeines Gönners Ruhme ohnfehlbar auf ewig verſunken ſeyn, und die ſpäteſte Nachwelt würde nur ein Fragment von ſeinem Ruhme erhalten haben. Zwar iſt es ein herrliches, und für ſein Genie ſo glorreiches Fragment! Dennoch aber würde das Lob, das wir ihm ſeiner Schriften wegen geben wollten, ob ſie gleich unſterblich ſind, itzt nur eine Entehrung ſeyn, wenn unſere Lobrede ſich damit endigte. Laſſen Sie uns

weiter

weiter hin auf jene letzte Scene ſehen, welche bewies, daß die menſchliche Natur ſehr nahe mit der göttlichen verwandt iſt. Laſſen Sie uns dieſer Scene, die alte und große Schuld unſerer ſehr ſpät nachkommenden Lobeserhebungen, bezahlen.

Dieſe Ausſchweifung wird Ihnen ſehr lang vorkommen, und zwar mit Recht; wenn man dieß eine Ausſchweifung nennen kann, was doch überhaupt mein vornehmſter Bewegungsgrund zum Schreiben war. Ich hatte längſt gewünſcht; dieſes geheiligte Pfand, welches die Vorſicht in meine Hände gelegt hatte, der Welt zu überliefern, und ich entſchloß mich zu der gegenwärtigen Unternehmung gewiſſermaßen, wie zu einer Einleitung von dem, was noch mehr verdiente, an dem Tag zu kommen. Ich gab es Ihnen in dem Anfange meines Briefs zu verſtehen. Denn dieß iſt das dorterwehnte marmorne Grabmaal, zu welchem ich Sie zu führen verſprach; dieß iſt die Grablampe, und der lange verborgene Glanz unſers vollendeten Landsmannes, der nun gleichſam aus ſeinem Grabe aufſteiget, um die Ehre zu erhalten, die der Hoheit ſeines Todes ſo ſehr gebühret; eines Todes, den man durch Freuden-Thränen vor andern kenntbar machen muß; eines Todes, den die Engel mit Vergnügen anſahen.

Und

Und ſoll denn das, was in dem ſtralenden Lichte des glänzenden Morgens des Chriſtenthums, ſo ſehr ſichtbar geworden wäre, durch dieſe dunkeln Tage, in die Vergeſſenheit gerathen? Es iſt darein gerathen, ſelbſt durch unſer heiliges, erhabenes und weites Regiſter des Nachruhms*) darein gerathen, welches in ſeine marmorne Denkmäler den dunkeln Schein von manchen weit niedrigern Verdienſte, hat eindringen laſſen. Ob es gleich mit ſeinem Lobe ſo verſchwenderiſch, und ſo geſchwätzig von den Todten iſt; ſo ſchweigt es doch gänzlich von einer Materie, die mehr als irgend eine andere fähig geweſen wäre, ſeine ungelehrten Steine reden zu lehren. Wenn mir nicht das Vermögen fehlte, ſo wollte ich in dieſem ſtolzen Blatte ein dauerhafteres Denkmaal, als die von Marmor ſind, dem neuen und noch weit edlern Addiſon aufrichten, als der Addiſon war, den Sie und das Publicum ſo lange und ſo ſehr bewundert haben. Und nicht nur dieſe Nation allein hat ihn bewundert; denn er iſt Europens Addiſon, ſowohl als der unſrige, ob gleich Europa es nicht vollkommen weiß, wie viel Recht er auf ſeine Achtung hat: indem es ihm noch unbekant iſt, daß der ſterbende Addiſon ſeinen unſterblichen Addiſon weit übertrifft. Wünſchen wir ihm ähnlich zu wer-

*) Das Begräbniß zu Weſtmünſter.

werden? Laßt uns nicht unſern Ehrgeitz bloß auf den letzten glänzenden Theil ſeines Characters einſchränken. Es iſt wahr, die Welt krönet hier das Haupt; aber der Himmel krönet nur das Herz: eine Wahrheit, die in dieſem Jahrhunderte der Scribenten nicht vergeſſen werden ſollte.

Man kann ſich die fromme Hoffnung machen, daß dieſe Erzählung einigen Eindruck machen werde. Denn alle hören aufmerkſam zu, wenn ein Sterbebette redet, und ſehen die abſcheidende Perſon als den Schauſpieler einer Rolle an, welche der große Meiſter des Stücks, uns morgen zu ſpielen beſtimmt hat. Dieß war ein Roſcius auf der Bühne des Lebens! Klatſchet ihm zu! ihr Freunde der Tugend! Und Sie, Mein Freund! laſſen Sie uns ſtets "an ſein Ende ſowohl als an das „unſrige denken, damit wir nie fehlen mögen.„ Ich bin

Theuerſter Freund,

Ihr gehorſamſt verbundenſter
Diener.

(N. S.)

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Edward

Gedanken über die Original-Werke In einem Schreiben des D. Youngs an dem [!
] Verfasser des Grandison

Leipzig 1760

Coburg, Landesbibliothek -- B I 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915285-6